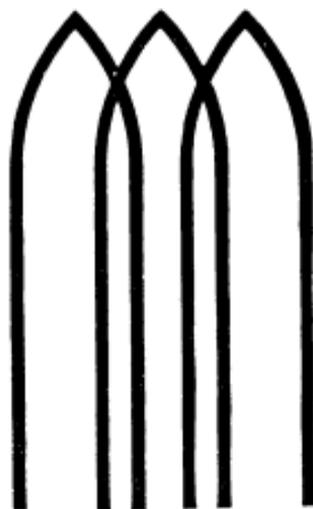


UNSER BUND

ÄLTERENBLATT DES BUNDES DEUTSCHER JUGENDVEREINE



17. JAHR

JANUAR 1928 HARTUNG

NR. 1

Unser Bund

herausgegeben vom Bund Deutscher Jugendvereine e. V.
Bundesleitung: Professor D. Dr. Wilhelm Stäblin, Münster i. W., Paul-
straße 18 / Pfarrer Rudolf Goethe, Darmstadt, Kahlertstraße 24.
Kanzlei: Göttingen, Düstereck Eidweg 18.

Aufschriften:

Schriftleitung: Jörg Erb, Lehrer, Haslach i. A. (Baden).
Für Werk und Ausgabe: Professor D. Dr. Wilhelm Stäblin.

Bestellung:

Bei der Post, beim Buchhandel, beim Post-Verlag: Thüringer Verlags-
anstalt und Druckerei G. m. b. H., Jena.

Preis:

Jedes Heft 80 Pfg., vierteljährlich 1.50 Mk.

Bezahlung:

Bei Buchhandel oder Post oder bei der Thüringer Verlagsanstalt und
Druckerei G. m. b. H., Jena, Postcheckkonto Erfurt 3922.

Inhalt dieses Heftes:

Leitwort / Vom Lebensrhythmus / Die Leibesübungen und unsere
Bundesaufgabe / Körpererziehung und Leibwerdung / Turnen und
Sport im Bund / Alkoholismus und unsere Verantwortung / Aus-
sprache: Brief an alle Verantwortlichen / Um die sportliche Selbstän-
digkeit / Trinkt Bier, damit die Leibesübungen gedeihen / Umschau:
Vom Arbeitsausschuß / Archive für Jugendbewegung / Sreudenspiegel /
Zeitspiegel / Buch und Bild / Die Ecke / Anzeigen.

Aufschriften der Mitarbeiter:

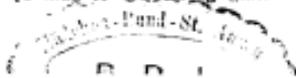
Rudolf Wintermann, Frankfurt a. M., Gutleutstraße / Pfarrer Antbes,
Bärstadt bei Schlagenbad (Nassau) / Rudolf Goethe, Darmstadt,
Kahlertstraße 24 / Pfarrer Petri, Weinsheim (Hessen) / Heinrich Arneht,
Nürnberg, Meuschelstr. 60 / Jörg Erb, Haslach i. A. / Wilhelm Stäblin,
Münster i. W., Paulstraße 18.

Beilagen:

Die Bibellese für Januar.

Druckfehlerberichtigung.

In Nr. 11, Seite 321, Zeile 13 muß es *Saltung* (statt *Geltung*) heißen.



U n s e r B u n d

Älterenblatt des Bundes Deutscher Jugendvereine

Ich glaube nicht an alter Zeiten Glück!
Ich breche durch und schaue nicht zurück.

Hinüber retten wir in neue Zeit
Und edle Form den Hort der Frömmigkeit.

Wir ziehn! Die Trommel schlägt! Die Fahne weht!
Nicht weiß ich, welchen Weg die Heerfahrt geht.

Genug, daß ihn der Herr des Krieges weiß,
Sein Plan und Lösung! Unser Kampf und Schweiß.

Conrad Ferd. Meyer, Kattens letzte Tage.

Vom Lebensrhythmus.

1. Wenn dieses Heft einige Gedanken zur Frage der Leibesübungen in unserem Bunde bringen will, so möge eine grundsätzliche Erwägung vorausgeschickt sein. Wir wollen ja nicht Sport um des Sportes willen treiben. Ich liebe überhaupt das Wort „Sport“ nicht, weil sich mit dem, was dieses Wort bezeichnet, heute eine Fülle von Erscheinungen verbunden hat, die dem innersten Wesen unseres Bundes ganz fern liegen und die wir rücksichtslos ablehnen müssen, weil vor allem in der Jagd nach Rekord der Sport Selbstzweck geworden ist und jede höhere Bedeutung verloren hat. Für uns können Leibesübungen jeder Art nur dann einen Sinn haben, wenn sie nicht Selbstzweck werden, sondern ihren Platz im Zusammenhang der ganzen Lebensgestaltung wahren. Ganz scharf gesprochen: auch alle rhythmische Gymnastik, alle Turnerei ist wertlos für uns, wenn sie nur ein unorganisches Anhängsel an ein Leben ist, in dem sonst nichts von einem Rhythmus zu spüren ist. Darum möge am Anfang dieses Heftes eine grundsätzliche Besinnung über den Lebensrhythmus überhaupt, oder besser gesagt, über die im Leben sich kreuzenden Rhythmen stehen.

2. Ich gehe aus von einfachen Beobachtungen, wie sie mir das Leben geschenkt hat. Ich bin zu zwei Drittel auf dem Lande groß geworden. Der Religionsunterricht, den ich in der Schule hatte, ist ziemlich spurlos an mir vorübergegangen, aber eines weiß ich noch ganz genau: nämlich wie damals ein Wort der Schrift, gerade aus meiner Verwachsenheit mit dem Lande heraus, einen ganz tiefen Widerhall gefunden hat: „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“ (1. Mose 8, 22.) Das Wort hat mir ein Stück meines Jugendlebens bedeutet; denn es brachte in das, was ich in Saat und Ernte, im Wechsel der Jahreszeiten erlebt hatte, mit einem Male eine Ordnung hinein und hat

Literatur: Carl König: Rhythmus, Religion, Persönlichkeit,
Sein Blatt: Die schöpferische Pause (beide bei Eugen Diederichs, Jena).
Max v. Boehn: Der Tanz, Wegweiserverlag, Berlin.

mich zum ersten Male jenen großen Jahresrhythmus wahrnehmen lassen. Und es ist seltsam: Selbst heute, mitten im steinernen Meer der Stadt, spüre ich diesen Rhythmus und kann mich nicht aus ihm lösen. Meinen Garten auf dem Sachsenhäuser Berg habe ich mir nicht gekauft um der paar Früchte willen, sondern weil ich durch diesen mit jenem Rhythmus, auch als Stadtmensch, in engster Beziehung bleibe. — Neben diesem Erleben steht anderes. Wir hatten in meiner Jugendzeit auf unserem Dorfe noch keine elektrische Beleuchtung — heute ist sie längst da — aber ich bin fast froh, daß ich sie früher noch nicht gekannt habe. Wieviel stärker haben wir es empfunden, wenn die Uhlenflucht kam und der Tag in die Nacht sank! Wieviel größer ist der Gegensatz zwischen Tag und Nacht gewesen! Ich denke an jene Sommernächte, wo ich unsere Bienen in die Heide hinausgefahren habe. Ich denke an manchen Sonnenaufgang, bei dem einem die junge Sonne ganz anders grüßt, als sie es in der Stadt vermag, wo sie uns erst scheint, wenn sie über die Häuser hinausgklettert ist. (Hier ein Wort des Dankes an Falkau! Wie warf dort die Sonne an einem Morgen des Bibel-Lehrganges ihren ersten Strahl in unser Zimmer und trieb uns aus den Betten!) Und neben dem Sonnenrhythmus steht ein anderer, der Mondrhythmus. Der ist mir zum ersten Male am Meere begegnet, als ich als Knabe vom Deich des Jadebusens aus das weite Watt vor mir liegen sah, das nachher, ein paar Stunden später, vom blanken Hans wieder bespült war. — Ich nenne noch einen Rhythmus, den Arbeiterhythmus. Nicht jede Arbeit kennt ihn. Zum Beispiel nicht die des Fischers. Aber an mein Ohr klingt aus der Jugendzeit noch der Dreis- oder Viertakt der Drescher, die in den Wintertagen auf der Tenne des niedersächsischen Bauernhauses ihren Roggen draschen und deren Schlag man weithin über das Land hörte. Oder der Städter kennt das Lied der Steinklopfer, die, wenn sie die Steine gelegt hatten, sie in sicherem Takt festrammten. Oder andere kennen den Rhythmus, wie er einem etwa aus der Maschinenhalle eines Stahlwerks entgegenkommt, bei dem die großen Gebläsemaschinen ihr rhythmisches Lied singen. — Noch ein anderes! Wir waren bei einer Wanderung auf einen Bergesgipfel gekommen. Unten lag ausgebreitet das weite Land. In uns aber pulste das Blut, wir spürten 'oen Apptymus uhyeres Hertzens; iüster ärmte die Zunge und uns wäde die doppelte Gnade, der Atemrhythmus des Einziehens und Ausstößens, offenbart. Oder ein letztes! Da waren drei Tage, an denen ich Roggen gemäht hatte; da war meine Soldatenzeit, und ich weiß, wie ich niemals besser geschlafen habe, als nach Tagen solcher Anstrengung. Da war es ein anderer Rhythmus, der in unser Leben griff, der von Arbeit und Ruhe, von Anspannung und Entspannung; derselbe Rhythmus, der einst unserem Volke Feierabend schenkte, der ihm neben dem Feierabend den Sonntag gegeben hat. So mögen wir hinschauen, wohin wir wollen: Rhythmen, d. h. Ordnungen in einem festen Takt durchkreuzen allüberall die Schöpfung und das Menschenleben.

5. Einst haben die Menschen von diesem Rhythmus gewußt, sind nicht leichtthin darüber hinweggegangen, sondern haben ihn in ihr Leben hineingetragen. Als man uns vor unserer Hochzeit in Lothringen warnte, wir möchten nicht bei abnehmendem Monde heiraten, da haben wir darüber gelsacht. Aber als ich dann später erfuhr, daß der Lothringer Winzer auch seine Reben nicht bei abnehmendem Monde schneidet, da ist mir klar geworden, daß hier noch eine Ahnung vom Vorhandensein eines Rhythmus durchklang. Einst, als die Arbeit noch einen Sinn hatte und noch nicht wie mit einer Setzpreiße vor

und hinter dem Menschen stand, war der Sonntag noch ein wirklicher Feiertag, ein Tag der Entspannung, eine schöpferische Pause, d. h. ein Augenblick, wo im Abtakt neue Kräfte gesammelt wurden. Einst waren die großen Feste noch nicht das, was sie heute sind, Trubel und Betrieb, ausgeschlachtet von einem geschäftstüchtigen Kapital, sinnlos geworden für Tausende und aber Tausende, sondern sie waren Ausdruck des großen Jahresrhythmus in Aufstieg und Niedergang; sie waren geboren aus dem Bewußtsein der Gnade, die in einem solchen Auftakt und Abtakt liegt. Oder ein anderes Beispiel: In der Kathedrale von Sevilla trafen wir eines Tages in einer Seitenkapelle zehn Chorknaben mit einem Priester und einem Kirchendiener damit beschäftigt, daß sie dort rhythmische Schritte und Tänze übten. Wie ich nachher erfuhr, handelte es sich dabei um Vorübungen für den Tanz der sogenannten „Seises“. Diese zehn Knaben tanzen während der Oktave des Fronleichnamafestes vor dem Hochaltar des Gotteshauses einen ernsthaften Kontertanz von gehaltenem Rhythmus. Ich habe mich nachher darauf besonnen, daß auch in der Bibel von solchen gottesdienstlichen Tänzen die Rede ist. „Ich höre das Geföhrei eines Singtanzes,“ sagt Mose zu Josua, als sie vom Berge heruntersteigen und finden das Volk um das goldene Kalb tanzend. Oder als David die Bundeslade holt, da tanzt er mit aller Macht vor dem Herrn her und war begürtet mit einem leinenen Leibrod. Als Pharao im Roten Meere umgekommen war, „da nahm Mirjam, die Prophetin, eine Pauke in die Hand, und alle Weiber folgten ihr nach, hinaus mit Pauken zum Reigen“. Wenn Friedrich Nietzsche im „Zarathustra“ sagt: „Ich würde nur an einen Gott glauben, der zu tanzen verstände.“ Wenn Karl Josef Friedrich singt: „Gott spielt auf allen Gassen der Welt zum Tanze auf, er selbst tanzt auf den Straßen und lachend geht sein Lauf,“ wenn Laban, der Mann der rhythmischen Gymnastik, in einem Tänzer den Pionier eines neuen Morgens der Kultur sieht, so müssen uns — die wir den Tanz oft nur als Ausdruck einer sinnlos gewordenen, ihrer tiefsten Zusammenhänge entkleideten Sinnlichkeit kennen — diese Dinge seltsam erscheinen. Aber einst wußte man, und die feinsinnigen Menschen wissen es auch heute noch, daß die Verbindung von Tanz und Religion keine willkürliche gewesen ist, sondern daß die Brücke zwischen beiden darin besteht, daß wirklich durch Gottes Schöpfung ein großer gewaltiger Rhythmus hindurchgeht.

4. Damit aber rühren wir an dem tiefsten Sinn des Rhythmus. Alles Leben trägt in sich eine unermessliche Spannung von Einheit und Vielheit, d. h. es strebt zusammen zu einer letzten Einheit und Geschlossenheit und drängt doch wieder auseinander zu einer unerschöpflichen Mannigfaltigkeit. Vielheit allein würde Chaos, Durcheinander ohne Sinn und Ziel bedeuten. Einheit allein würde Tod sein, Aufhebung jeder Bewegung, jedes Lebens. Die Ordnung aber zwischen Einheit und Vielheit ist der Rhythmus. In ihm werden Vielheit und Einheit in einen Takt gebracht. „Im Takt müssen Sang und Klang sich bewegen, im geordneten Auf und Nieder das Wellenspiel der Linien, Formen und Farben. Alle Schönheit, alle Kunst, alle Kultur, alle fruchtbringende Arbeit, auf den Rhythmus sind sie mitbegründet, d. h. auf den geordneten, nicht den chaotischen Wechsel“. Der Rhythmus bewahrt auf der einen Seite davor, daß alles Leben in einem ewigen Einerlei versinkt, und er ist auf der anderen Seite wieder das Band, das die Fülle der Erscheinungen verknüpft. Darum gibt es bis zur Stunde keine Gemeinsamkeit ohne Rhythmus. Bringe hundert Menschen in einem Fabrikraum oder in einem Tanzsaal zusammen und sie bilden ein sinn-

lofen Durcheinander; stelle sie aber unter den Rhythmus einer bestimmten Arbeit oder Musik, und aus dem Durcheinander wird Ordnung und Gemeinschaft! Gründe eine Familie und laß jeden tun, was ihm beliebt, und die Familie fliegt auseinander; stelle das Leben der Familie unter eine feste regelmäßige Ordnung, in die der einzelne sich als Glied hineinfügt und es wächst Gemeinschaft. Und wie es Gemeinschaft nur in der Ordnung des Rhythmus gibt, so ist auf der anderen Seite ohne Rhythmus jedes wirkliche Schaffen unmöglich. Schaffen heißt nicht nur Kräfte ausgeben, Schaffen heißt zugleich Kräfte einsammeln. Es gibt Zeiten im Leben, da sind alle Muskeln gespannt, da ist der Geist frisch und der Wille stark; und es muß andere Zeiten geben, wo die Muskeln und der Geist ruhen und der Wille entspannt wird. In dem Wechsel zwischen Anspannung und Entspannung sind immer noch unsere besten Werke geschaffen worden. Darum ist es kein Zufall, wenn auch durch das Evangelium Jesu etwas wie ein großer Rhythmus hindurchklingt. Weltbejahung und Weltverneinung, Gericht und Gnade, schuldig und selig, Verstehen und Fordern, das sind Klänge, die Widersprüche zu sein scheinen und die doch erst in ihrer Spannung und ihrer lebendigen Wechselwirkung dem Evangelium die Kraft geben, die darin ist.

5. Das Gesagte läßt uns die Gefahr, in der wir stehen, klar erkennen. Sie ist eine doppelte. Von der einen Seite her droht uns die Mechanisierung des Rhythmus. Sie besteht darin, daß zwar nicht aller Rhythmus aus dem Leben ausgeschaltet wird; aber ein Rhythmus überwiegt und hebt das bunte Spiel, das sich's Kreuzen der Rhythmen auf und schafft so jene ungeheure Eintönigkeit des Lebens, die trotz aller Fülle von Erscheinungen heute unsere Not ist. Einige Beispiele: Wie kennt die Arbeit heute oft nur ihren eigenen Rhythmus! Sie ist gelöst aus dem Zusammenhang mit Sonnen- und Mondrhythmus und zerstört oft genug den Rhythmus des Familienlebens; sie spannt die Menschen ein, daß sie kaum noch eine Entspannung, einen Feierabend, einen Feiertag, einen Sonntag kennen. Oder so gewiß ich den Wert einer Rationalisierung anerkenne, wie oft mordet diese Rationalisierung das wirkliche Leben. Wie oft verwandelt sie Ordnung in geisttötenden Drill, in Bureaokratismus, der alles Eigene und Jarte niederwalzt. Wie müht man sich um einen neuen Kalender, in dem auch die beweglichen Feste festgelegt werden sollen. Ich darf ein offenes Wort sagen: Während unser Herrgott Sonne und Mondrhythmus nicht in Gleichklang gebracht hat, sondern beide in freiem Spiel nebeneinander wirken läßt, suchen und sinnen die Menschen und möchten durch die Festlegung der Feste, durch Monate von gleicher Länge und ihres Geschäftsjahres willen „Ordnung“ in dieses göttliche Spiel der Rhythmen hineinbringen und wissen dabei gar nicht, was sie tun, wie arm sie geworden sind.

Die andere Gefahr ist das Verschwinden der Rhythmik überhaupt. Diese Gefahr ist ebensogroß wie die erste. An Stelle von Ordnung und Rhythmus tritt Willkür und Laune. An Stelle einer aufs Ewige gerichteten Schau tritt die Herrschaft des Augenblicks. Man will es sich selbst oder anderen bequem machen und verzichtet auf jegliche Ordnung. Erholung wird statt Entspannung neue Anspannung. Sonne, Mond und Sterne ziehen ihre Bahnen, bringen Frühling und Sommer, bringen Saat und Ernte, aber der Mensch geht seinen Weg unabhängig von ihnen. Der junge Tag steigt auf zur Mittagshöhe und sinkt in die Nacht, aber der Mensch kennt keinen Höhepunkt des Tages und macht die Nacht zum Tage. Man lebt in einer Gemeinschaft von Menschen, ist von

ihnen abhängig, aber man pfeift auf Sitte, Ordnungen und feste Gebräuche. Der Mensch wird darunter wie ein Rohr, das im Winde schwankt, wie eine Wetterfahne, die sich heute hierhin, morgen dorthin dreht.

6. Aus dem Gefagten leuchtet klar hervor, worauf es mir ankam. Alle rhythmische Gymnastik, alle Leibesübungen, aller Volkstanz können für uns nur ein Teilstück sein in dem großen Ringen um den Rhythmus des Lebens überhaupt. Die beste körperliche Gymnastik ist eine Lüge, wenn unser Leben sonst ohne Ordnung verläuft, wenn es herausgelöst ist aus den großen ewigen Rhythmen und Ordnungen des Lebens. Wir wollen nicht jenes zerrissene Leben des braven Spiegbürgers, der 10 Kästen besitzt und je nach Bedarf aus diesen Kästen bald die Leibesübungen, bald die Kunst, bald die Religion herausholt, um sie dann nach Gebrauch wieder säuberlich fortzulegen. Wir wollen, daß unser Leben ein Ganzes sei und daß all unser Tun und Lassen aus diesem Ganzen hervorwache. Darum heißt es für uns nicht: Sportseze, Menschen mit Rekordleistungen zu erziehen, sondern Rhythmus, Ordnung und Takt in unser ganzes Leben zu bringen. Wie das über den Bereich der Leibesübungen hinaus gedacht ist, mag später einmal gesagt werden oder bei Fritz Klatt nachgelesen werden. Heute war es mir vor allem um eine grundsätzliche Selbstbesinnung zu tun.

Rudolf Wintermann.

Die Leibesübungen und unsere Bundesaufgabe.

In einem skandinavischen Lande soll es durch die hingebende Arbeit evangelischer Jugendbünde gelungen sein, den Sport für das Christentum zu erobern. Ein deartig triumphierender Ausdruck legt die Frage nahe, ob es sich nicht lohne, an Ort und Stelle die Tatsachen nachzuprüfen, die zu der kühnen Behauptung geführt haben, und dabei den Gesichtspunkt im Auge zu behalten, es könne dort vielleicht auch umgekehrt sein, daß der Sport den Ernst des christlichen Gedankens aufgesogen habe. Ein Gutes hat eine solche siegbewußte Äußerung für uns. Sie zwingt uns, daß wir uns wieder einmal des geistigen Ausgangspunktes in unserer Bundese Geschichte bewußt werden, ehe wir die neue Aufgabe der Leibesübungen in Angriff nehmen. Wenn denn einmal Aussprüche über Leibesübungen im Bund geschrieben werden, dann hat es keinen Sinn, sich durch den Einwand aufhalten zu lassen, es komme hier nur an auf die Praxis. Lust und Liebe zur Sache kann durch die Feder doch nur in sehr beschränktem Maße gefördert werden. Aber eine ernstbaste Besinnung, warum man diese Dinge eigentlich treibe, ist vielleicht eine doch auch für die Praxis nicht ganz überflüssige Aufgabe. Wir bringen es nicht fertig, wie etwa die erwähnten Eroberer des Sports für das Christentum, irgendein Lebensgebiet als ein Eroberungsfeld anzusehen mit der Voraussetzung, daß wir den Geist, auf den es dabei ankommt, schon so fest und sicher in unserem Besitz haben. Dafür sind wir im Bund zu sehr fragende und suchende Menschen. So widerspruchsvoll es klingen mag, die größte Gefahr bei unserem Versuch mit den Leibesübungen ist nicht, daß wir vielleicht etwas von unserem Bundesgeist an die neu hereinbrechende Welle verlieren, sondern daß wir nicht offen genug bleiben für all die Fragen und Bedürfnisse, die aus der Welt leiblicher Betätigung überhaupt an uns herantreten. Wir haben eine Neigung, bei allen Aufgaben, die wir angreifen, zuerst danach zu fragen, wie wir sie in die Gesamthaltung unseres Bundes einarbeiten

und bedenken zu wenig, daß wir damit jedesmal Schlagbäume niederlassen. Bedenklich ist das gar nicht etwa deshalb, weil wir dadurch die Entfaltung unserer Art einschränken, aber weil wir so in Lagen kommen, in denen wir uns nicht mehr freimachen können für Entscheidungen, die gewissensmäßig getroffen und nicht beiseite geschoben werden dürfen.

Frägt man nach den wirklichen Beweggründen, die bei uns zu Leibesübungen führen können, so scheint es bei drei Antworten zu bleiben:

1. Wir folgen zumeist einfach dem Drang eines gefunden oder nach Gesundheit und Auswirkung verlangenden Körpers. Turnen und Gymnastik ist da nichts wesentlich anderes als Tanz und Wandern. Man darf wohl annehmen, daß der Löwenanteil von allen Leibesübungen, die bei uns wirklich getrieben und nicht nur beredet werden, darauf zurückzuführen sind. Der Grundtrieb ist dann nichts anderes als die Freude des Menschen an dem, was ihm leiblich und mit dem Leibe seelisch gegeben ist.

2. Daneben entfaltet sich aber ein Streben und Versuchen, bei dem ein ganz anderer Gesichtspunkt die Triebkraft hergeben muß. Man will die Entfaltung des menschlichen Edelwesens und die Harmonie von Leib und Seele durch eine besondere Art leiblicher Übungen fördern. Man warnt dann vor Verkrampfungen nicht nur der körperlichen Beweglichkeit, sondern des Willenslebens im Menschen. Man betont die ursprüngliche Einheit von Leib und Geist als ein Ziel des Einzelmenschen. Und der Weg geht dann oft genug durch einen Gehabten oder getannten Rhythmus und eine mehr oder weniger künstlerische Erfassung der Aufgabe zu seinem Ziel.

3. Achtet man aber besonders auf das, was über Leibesübungen alles gesagt und geschrieben wird, entweder mit dem Zweck, unsere Bundesglieder an gymnastische Übungen überhaupt heranzubringen oder eine besondere Methode zu empfehlen, dann taucht plötzlich ein ganz neuer Gesichtspunkt auf, nämlich der Gedanke der Verantwortung. Er soll nicht als Nothelfer hier lächerlich gemacht und herabgesetzt werden. Man muß aber wissen, an welchem Platz er auftritt, nämlich immer als Begründer, warum überhaupt und auf welchem Weg es losgehen soll.

Das Urtheil zu den drei Zugangswegen soll hier gleich vorausgenommen werden. Zum ersten ist es ein vorbehaltloses, freudiges Ja. In dem zweiten scheint mir die große Versuchung für die ganze Arbeit zu liegen. Und der dritte Gesichtspunkt führt uns zu der Frage, wie es überhaupt mit dem Ernst steht, den wir, wo wir mit Leibesübungen angefangen haben, in diese Dinge hineinlegen, ob er und wo er berechtigt ist. Mir scheint, daß die Frage der Verantwortung in der Hauptsache nicht am Anfang der Leibesübungen steht, sondern auftaucht, wenn sie anfangen, ein Stück unseres Bundeslebens und besonders auch unseres persönlichen Lebens zu werden.

Wir werden, wenn wir nicht auf Irrwege geraten wollen, versuchen müssen, uns freizumachen von einem falschen Ernst, der hineingebracht wird, um das Rad ins Laufen zu bringen, und der nachher zu gefährlichen Ueberhitzungen führt, die Bestes gefährden. Es gibt eine Ueberlegung, die uns mitten hineinsetzt in die Verantwortung, die mit Recht am Beginn der Leibesübungen steht. Ein Volk besteht immer aus Individuum, die körperlich von den anderen getragen und ausgehalten werden müssen, und solchen, die selbst tragende Kräfte sind. Daß wir nach Möglichkeit zu den Säulen gehören, die den Leibesbau unseres Volkes tragen, stellt uns vor Leibesübung, aber auch vor ernsthafte

Ueberlegung, was wirklich fördernde Leibesübung ist, als vor eine Pflicht im Ganzen unseres Volkslebens, dem wir mit unserem geistigen und körperlichen Wesen verhaftet sind. Ob aber unsere Arbeit wirklich dazu führt oder am Ende ins Gegenteil, das wird allerdings fraglich werden, sobald man in das Durcheinanderwogen der Methoden und ihrer Begründungen hineingeschaut hat. Aber dieser schwere letzte Zweifel, ob wir etwas Ersprießliches tun mit dem, was uns gerade als das Richtige aufgegangen ist, entbindet uns doch nicht von der Pflicht, nach bestem Wissen und Gewissen unseren Weg zu gehen. Etwas ganz anderes ist es aber, wenn davon gesprochen wird, daß wir eine Verantwortung gegen unseren Leib haben und darauf eine allgemeine Verpflichtung zu Leibesübungen aufbauen. Dann muß ganz doktrinär festgestellt werden, daß es Verantwortung nur gibt in dem lebendigen Gegenüber mit einem anderen Menschen, der irgendwie mit seinem Menschenrecht eine Forderung an uns richtet. Verantwortung gegenüber unserem Leib bedeutet Selbstverantwortung und damit im letzten Grund eine gedachte, ausgewählte und gesuchte Verantwortung, nicht aber diesen wirklichen Ernst des Verantwortlichseins, bei dem man weiß, daß man ihn nicht selbst erzeugt hat, sondern daß man durch das Leben selbst in ihn hineingestellt ist. Es liegt in allen Leibesübungen, mögen sie nun betrieben werden wie sie wollen, eine unabwendbare Gefahr, daß wir uns von der lebendigen Umwelt absondern, denn körperliche Uebung wie jede Uebung kommt aus dem Ich des Menschen, das sich an der Entfaltung seiner Macht und Herrlichkeit freut und in dieser Freude zu leicht abschließt gegen die Forderungen, die im Augenblick der Berufung zur Verantwortung an uns herantreten. Wir müssen uns klar darüber sein, daß wir mit dieser Gefahr durch keine Methode, auch nicht durch die innerlichste, fertig werden. Wir werden und können uns aber hüten, sie noch zu vergrößern dadurch, daß wir die Uebungen nicht in einen Ernst hineinsteigern, der ihnen nicht zukommt und der auch gar nicht zu finden ist, wo Menschen wirklich aus dem Innersten heraus Freude an diesen Dingen finden. Wenn das Abstraten vom Theoretisieren über Leibesübungen diesen Sinn hat, dann ist es gut beraten.

Es liegt also wirklich so, daß wir auf die qualvollen Grundfragen unserer Zeit stoßen, wenn wir einmal ernsthaft über den Sinn und Wert körperlicher Uebungen nachdenken. Entscheiden wir uns dafür, daß der Ernst des menschlichen Lebens in Selbstverantwortung besteht, dann wird auch unausbleiblich aller Wahn mitwandern, der in dem Glauben an die Entwicklung der Persönlichkeit mitzuschwingen pflegt. Wir werden glauben, den Aufstieg zur geistigen Freiheit und persönlichen Dervollkommnung fördern zu können, wenn wir auch das Gebiet leiblicher Bildung ernstnehmen. Wir werden um die Fortschritte und Erkenntnisse, die uns tiefere Einblicke in die Einheit von Leib und Seele gewähren, ringen, als handle es sich dabei um einen letzten, entscheidenden Ernst. Dieser liegt aber im wirklichen Leben an einer ganz anderen Stelle, nicht da, wo wir die langen Linien unserer persönlichen oder auch die Linien großer Gesamtentwicklungen überschauen und uns handelnd und wirkend hineinzustellen suchen, sondern da, wo wir durch eine Forderung, die von außen an uns herantritt und einfach durch das unbestreitbare Recht des uns begehrenden Du wirklich wird, aus der Sicherheit des von uns selbstgewählten Weges herausgerissen werden.

Ich möchte, um einmal auf diese reale Verantwortung in unserer heutigen Lage hinzuweisen, an eine Tatsache erinnern, die bei der Aufstellung unserer Programme in den Leibesübungen meist ganz übersehen wird. Zu unseren Bündeln

föhlen sich ganz natürlicherweise immer wieder Menschen hingezogen, die mit irgend einem schweren körperlichen Gebrechen behaftet sind, aber Menschen sind, die gerade dadurch imstande sind, die tieferen Aufgaben unseres Weges zu verstehen und zu würdigen. Es ist eine Wende voller Entscheidung für sie, wenn der Kreis Menschen um sie her einen neuen Weg ins Gebiet der hochstrebenden Freude am Wachsen und Blühen des Leibes einschlägt. Die innere Not, die dadurch entsteht, ist durch ein Mitbedenken und durch einen Seitenspazierring ins Gebiet der orthopädischen Gymnastik nicht zu überwinden. Vielmehr wird es hier zu Entscheidungen kommen, ob man noch mitgehen kann oder nicht. Damit soll nur angedeutet werden, auf welchem Boden der wirkliche Ernst des Lebens liegt, auch wenn wir nun anfangen, unsere Bünde zur Freude an Leibeserziehung zu bringen. Es sind Entscheidungen, wo dieser Weg selbst bis in die Wurzel hinein fraglich und entscheidungsvoll gemacht wird, wo keine theoretische Besinnung und kein begeistertes Nachweiterstrecken der Ziele mehr hilft, sondern sich Entscheidungen vollziehen, die mit Scheidungen, mit Nichtmehrverstehen- und Nichtmehrmitgehenden gleichbedeutend sind.

Man kann sich diesen Ernst ja praktisch ganz schnell zur Klarheit bringen, wenn man sich einen Menschen vorstellt, der nun wirklich am Ende aller unserer leiblich-seelischen Ziele steht, wie sie uns bei Leibesübungen vorschweben, und der nun durch eine unerwartete und vorher gar nicht zu überschauende Lebenslage vor die Frage gestellt wird, ob er um eines Menschen willen, für den er da zu sein hat, Kraft, Schönheit und Gesundheit seines Leibes samt aller Harmonie des leiblich-geistigen Menschenideals einfach opfern will. Es liegt nicht in unserer Hand, daß die tiefste Innerlichkeit und Weisheit, die wir in die Entfaltung unseres Gesamtwesens — und darum geht es doch zuletzt wieder bei jeder grundsätzlichen Gymnastik, wie meintwegen der so tief durchdachten von Bode — hineinlegen, plötzlich zerrissen wird, wenn so eine unerbittliche Forderung des wirklichen Lebens und der wirklichen Verantwortung auftritt. Natürlich handelt es sich hierbei gar nicht um einen solchen äußersten Fall, der vielleicht kommen könnte, sondern der lebendige Mensch weiß, daß diese Risse immerfort in sein Entwicklungsstreben hineintreten und die Zielgedanken zum Spott machen.

Der ganze Ernst dieser Fragen ist mir erst nahe gekommen durch die Beobachtungen, die in einem Kunstwartaufsatz von Paul Alberg im diesjährigen Januarheft über das Mensch-Tierproblem wieder einmal unterstrichen wurden. Es wird da der Unterschied in der körperlichen Entwicklung beim Menschen und beim Tier darin gesehen, daß beim Tierkörper die vollkommene Anpassung an die Umgebung von der Natur erstrebt werde, während die menschliche Entwicklung den umgekehrten Weg gehe und den Körper vollständig ausschalte, indem sie das außerkörperliche Werkzeug an seine Stelle treten lasse. Ich weiß heute nicht, was für ein Recht solche Beobachtungen haben, die Entwicklungslinien aufzuweisen suchen. Aber zu bedenken ist hierbei doch diese Tatsache, daß der Mensch unserer Zeit es mit einem Körper zu tun hat, der durch die Entwicklung der Technik immer weiter von den Aufgaben des tierischen Körpers entlastet und somit dem Menschen zur Selbstbeobachtung und Selbstbehandlung zur Verfügung gestellt wird. In dieser wunderbaren Gabe Gottes muß man wohl ebenso richtig zugleich eine Versuchung sehen, sich vollständig darüber zu täuschen, daß dieser Leib eben nicht zur Verfügung steht, sondern gewärtig sein muß, jeden Augenblick mit zu dem Material des Menschen zu gehören, der selbst

als Ganzes mit Leib und Seele unter dringender Verantwortung steht, um es praktisch auszudrücken, einfach in die Pfanne geworfen werden muß. Entweder erkennen wir den wirklichen Ernst unseres Lebens an dieser Stelle oder wir geraten in die heidnische Anbetung eines erhöhten Ichs hinein. Und alle Versuche, mit unserer Bundesgymnastik hier aus dem Dunstkreis des Sportwettkampfes und des Muskelbergreizes ins Geistige hineinzukommen, können den Irrweg nur hoffnungsloser machen. Wollen wir also im Bund Leibesübungen treiben, dann gibt es dafür nur eine Rechtfertigung, die im üblichen Sinne allerdings gar keine Rechtfertigung ist, daß nämlich alles aus dem „großen Dürfen“ oder aus der „großen Erlaubnis“ heraus geschieht, die uns gegeben werden muß. Alles, was da geschieht, liegt entweder im Lichtglanz göttlicher Güte, oder es ist ein Ausweichen vor der strengen Verantwortung, die uns im Leben nie allein läßt. Hat man einmal geredet von Ferien vom Ich, dann darf man hier einmal reden von Ferien vom Du, Ferien von der wirklichen Verantwortung, wo dem jungen Menschen zuallererst einmal erlaubt ist, sich seines Leibes schlicht zu freuen als dessen, was ihm gegeben ist, woran er aber ohne jene große Erlaubnis schwerlich viel ändern wird. Und vielleicht darf im Hintergrund auch noch die Hoffnung bleiben, seinem Volk und seiner Familie so sich besser zu rüsten als ohne Leibesübung. Und ich möchte am Schluß deshalb nur die Frage aufwerfen, ob es nicht das Beste wäre, man richte alle Anstrengungen auf diesem Gebiete allein dahin, die ganze natürliche Lust des Menschen, seine Kräfte und Künste zu üben, zu reizen, beachte alles, was Erfahrung und Uebung beibringen können und hüte sich davor, im Zusammenhang mit den Leibesübungen von zu hohen Dingen zu reden, wie es leider auch in den Leitfäden des Turnführerkurses in unserem Landesverband Hessen-Nassau geschehen ist. Ich kann mir nicht vorstellen, daß Leibesübungen wertvoller dadurch werden, daß man sie mit der Heiligung des Lebens in Zusammenhang bringt, sehr aber auch hier wieder die große Gefahr, daß wir unsere Buben und Mädels zu großen Worten verföhren und Rückschläge in der Sache selbst erleben, wenn sich die Uebertriebenheit der Erwartungen herausstellt, die anfänglich damit verknüpft wurden. Anthes.

Körperertüchtigung und Leibwerdung.

Wir Hessen sind in den Ruf gekommen, über die richtigen Methoden der Körperbildung nachzudenken und die Praxis darüber zu vergessen. So wenigstens sagt der Landesverbandsturnwart Erwin Weniger aus Schlesien in Nr. 7 von UB. Er bezieht sich dabei auf den Bericht über das Sporttreffen des Landesverbandes Hessen und Nassau (UB. Nr. 1 und Heft 8 der „Brücke“). Vielleicht hat er auch meinen Artikel in Nr. 4 von UB. „Große und kleine Harmonie“ im Auge gehabt. Wünsche, der Schriftleiter des Landesverbandesblattes „Die Brücke“ hat Weniger bereits in Nr. 11 geantwortet, trotzdem möchte ich in diesem Hessenheft noch einiges sagen und berichten.

Weniger hat ganz recht, wenn er auf praktische Arbeit drängt. Auf der anderen Seite tut auch er nicht voraussetzungslos irgend etwas, sondern er stellt auf S. 219 selber grundsätzliche Erwägungen an, wenn er nach dem Zweck der Leibesübungen überhaupt fragt und zum Mädchenturnen Stellung nimmt. Was er da alles sagt, zeigt, daß er neue Wege sucht. Weiter wollen wir auch nichts und glauben nicht, daß man etwa erst eine feine Methode ausgedenken haben müsse und dann anfangen könne zu arbeiten.

Theoretische Erwägungen und praktische Versuche müssen Hand in Hand gehen. Darin wollen wir einander ergänzen und so im Ganzen vorwärts kommen.

Ich brauche wohl nicht sehr viel darüber zu sagen, warum wir dem üblichen Turn- und Sportbetrieb kritisch gegenüberstehen. Es handelt sich im letzten darum, ob man den Körper nur ansieht als ein Werkzeug der Seele, oder ob man sich dessen bewußt ist, daß Körper und Seele eine untrennbare Einheit miteinander bilden, so daß Seele gar nicht ohne Körper gedacht werden kann, so wenig man etwa ein Lied sich denken kann ohne den Ausdruck im Ton. Wie unbestechlich deutlich können wir an der Haltung eines Menschen oft Züge seiner Seele erkennen. Dabei ist der Seele gar nicht freigestellt, wie sie sich im Körper jeweilig ausdrücken will, sondern sie soll die „Wahrheit“, die über ihr steht, im Körper zur Darstellung bringen. So wird der Mensch wirklich „Leib“, d. h. Sinnbild des Göttlichen. (Stählin hat über dieses Grundsätzliche in „Schicksal und Sinn“, S. 114 und 118 ff. und im Verneuchener Buch, S. 114 ff. das Wesentliche gesagt.)

Nach dem allen wird deutlich, daß eine Körperkultur, die nur rein physiologisch die Organe zu stärken und den Körper hygienisch zu ertüchtigen versucht oder ästhetisch ihn schön und harmonisch machen will, genau so daneben greift, wie ein Training, das ihn ganz einseitig zum Werkzeug erniedrigt, um dann auf irgendeinem Gebiet den Ehrgeiz des Sportmenschen durch einen Rekord zu befriedigen oder ihn nach irgendeiner vorgefaßten Methode in „Form“ zu bringen. Im ersten Falle wird der Körper zu wichtig genommen, im zweiten Falle der menschliche Verstand. Wir wollen weder Körperkultur noch Seelenkultur. Wir suchen nun darüber hinaus einen Weg, der uns dahin bringt, den Körper weder zu verherlichen noch zu verflauen. Wir streben danach, dem uns unbewußten Geist Raum zu schaffen, daß er in einem Körper- und Seeleninstinkt die schöpferische Macht wird, die die Einheit „Leib“ schafft. Wir reden daher nicht von „Körperertüchtigung“, sondern von Leibwerdung.

Wie können wir aber diesem heiligen Geist die rechte Bahn schaffen? Indem wir die Menschen zuerst einmal willig und gehorsam machen. Wir müssen deshalb körperliche Gewohnheiten und seelische Voreingenommenheiten abzubauen versuchen. Der Körper hat sein Instinktzentrum in der Atmung, der gilt es Raum zu verschaffen. Hier setzt die bekannte Rotenburger Schule ein. Fräulein Schlassborst, die nicht mehr in Rotenburg bei Fulda, sondern in Hustedt bei Celle wirkt, sucht ihren Schülern und Schülerinnen durch Singübungen zu diesem rechten Atmen zu verhelfen. Universitätsportlehrer Dr. Werner-Gießen kämpft für das Recht der Atmung bei der Gymnastik. Durch ihn und besonders seine Schüler Hans Steinbach und Maria Kübel in Gießen sind uns diese Bemühungen praktisch deutlich geworden.

Es gilt hier vor allem in der alltäglichen Haltung und bei jeder Uebung den mittleren Kumpf in Kubelage zu halten, damit auch bei der größten Anstrengung die Zwerchfellatmung ungehindert vorstatten geben kann. Die körperlichen Uebungen sind den ersten instinktiven Bewegungen des Neugeborenen abgelauscht, das zuerst die Säustchen und Aermchen ballt, dann streckt, dann ruht. Dieser Dreiklang körperlicher Betätigung wird ihnen zum Grundbild des gesamten körperlichen Rhythmus. Er beginnt mit der Streckung, dem straffen Sichhingeben, Ruhe und Ballung folgen dann von selbst. Sie geben dieses Bild den Schülern als Sinnbild, weil der moderne Mensch für seine schon bewußte Seele solche Bilder braucht, die ihn zum Unmittelbaren,

Kindlich-naiven zurückführen sollen. Eine Methode wollen sie nicht sein. In der praktischen Ausführung wird zuerst im Kreis Hand in Hand „geschwungen“, d. h. so aus- und eingeatmet, daß der ganze Körper und der ganze Kreis in gemeinsame Schwingungen versetzt wird, dann werden im Sitzen, Stehen, Gehen und Laufen die einfachsten Bewegungen ausgeführt, die die richtige Mitte zwischen verkrampftem Wollen und schlaffem Sichgehenlassen einzubalten versuchen, gleichsam ein SichEinordnen unter ein innerstes Gewollt werden, das allmählich wie eine lebendige Macht über den Schüler kommt. Wir haben bei diesen Uebungen ein Gelöstsein und innerliches Heimkommen, ein Beschwingtwerden und ein gefaßtes, freies Freudegefühl erlebt, wie selten sonst. Sie endeten schließlich im improvisierten, unwillkürlichen Tanz.

Diese Schilderung kann natürlich nur eine sehr ungefähre Vorstellung von dem hier eingeschlagenen Weg vermitteln. Wir haben es oft erlebt, daß selbst Zuschauer so lange nichts davon verstanden, bis sie selbst mit in den Kreis eintraten und teilnahmen. Und auch unter denen gab es wieder manche, die den Glauben und die Willigkeit nicht aufbrachten, sich dieser Lösung ganz hinzugeben, besonders weil dieser Abbau eine zu große Anforderung an ihr Ich stellte und sie weiter hinaus fürs sportliche Leben keine Wege sahen. Wer aber Hans Steinbach erblickte, der merkte wohl, daß hier ohne alle Absichtlichkeit ein harmonischer und allen Anstrengungen gewachsener Leib vor uns stand.

Die Arbeit dieser Lehrer wird bei Reisenden, die schon über ihr Ich hinauswollen, und bei jungen Menschen, die vor dem Entwicklungsalter stehen und sich noch leichter hingeben können, am meisten Anknüpfungspunkte finden. Natürlich kommt es auch auf die Natur des einzelnen Menschen an. Bei den beiden Kursen, die Steinbach und Maria Kübel je 8 Tage lang in Darmstadt hielten, haben sie sich die Liebe der Älteren im besonderen Maße erworben. Auch im Zeltlager, in dem Steinbach unsere Gymnastik leitete, gingen die beiden genannten Altersstufen, besonders die Älteren, am meisten auf seine Anregungen ein. Er glaubt aber gerade auch den 14—18jährigen in ihrer Weise dienen zu können. Ganz begreiflich ist seine Forderung, nicht nur in Abendkursen oder nebenbei im Lager diese Uebung zu betreiben. Er müßte seine Schüler 14 Tage lang in einem Zeltlager oder in einer Freizeit ganz in seiner Hand haben, nicht nur, um ihnen bei aller Betätigung, beim Essen, Wandern, Spielen, Rasten zu helfen das Gelernte anzuwenden, sondern auch, weil eine solche das Innerste revolutionisierende Umstellung des Leibes nicht mit Erfolg neben der anstrengenden Berufsarbeit geübt werden kann. Ich denke mir solche Kurse ähnlich den Singwochen der Singgemeinden. Die Singbewegung erstrebt ja im letzten Grunde auch, den ganzen Menschen unter das Objektive zu stellen, das den einzelnen durch seine Einordnung in das Formgesetz der Musik, das gemeinschaftliche Singen, so von sich befreit, daß der wirklich schöpferisch gestaltenden Wahrheit Gottes freie Bahn gemacht wird und der einzelne von sich erlöst und doch gerade wieder zur Erfüllung seiner Eigenart gebracht wird. So wenig nun die Singbewegung als eine Methode schnell und planmäßig in unserem Bund verbreitet werden kann, wird es auch mit dieser Leibesgestaltung der Fall sein. Es werden da und dort durch Kurse Hans Steinbachs und Maria Kübels und vielleicht noch anderer Schüler Dr. Werners lebendige Zentren geschaffen werden müssen. Zunächst werden die Teilnehmer auch für sich kein bequemes System à la Müller mit nach Hause

nehmen, aber es wird in ihnen die Fähigkeit aufwachen, „aus dem Blut“ zu arbeiten, d. h. mehr und mehr bei aller Betätigung unwillkürlich dem eigenen, inneren Rhythmus zu folgen. Dadurch kann sich organisch eine ganz neue Art zu spielen, zu turnen, zu wandern, zu schwimmen, Gartenarbeit zu treiben usw. entwickeln und damit auch eine neue Form unserer ganzen sogenannten „sportlichen“ Tätigkeit. Freilich fällt dann auch die übliche Darstellung der wohl- disziplinierten Turnermassen bei Festen, jeder Kettenbetrieb, kurz alles, was sich nach außen hin zur Schau stellen kann. Aber es wird auf diesem Wege ein Stück der alten Sehnsucht der Jugendbewegung nach einem Leben aus dem wirklich Ursprünglichen und nach der Einheit des Lebens im einzelnen erfüllt.

Um ein möglichst klares Urteil zu bekommen, haben wir bei dem letzten Lehrgang Steinbachs noch einen Lehrer von der Hochschule für Leibesübungen in Berlin zugezogen, der in seinem Urlaub hier weilte und sich uns freundlichst zur Verfügung stellte. Ich will versuchen, seine Meinung über den rechten Weg, die von Steinbach abweicht, wiederzugeben. Voraussetzungen muß ich, daß auch er durchaus kein Freund des üblichen Sportbetriebes ist und Verständnis für das Seelische im Körper hat. Er sagte etwa: „Mein Ziel ist Leistungssteigerung und Kräfteerhöhung in der Gesamtheit der körperlichen Fähigkeiten, es kann nur erreicht werden durch besseren Stoffwechsel. Herz und Lunge sind die antreibenden Organe, also muß ich dafür sorgen, daß die Muskelwände dieser Organe durch die Übung dicker werden. Das geschieht durch Anspannung in erschwerten Lagen. Ich strenge die Menschen an bis zum Müdewerden. Zunächst lasse ich sie alle freudig sich bewegen, spielen oder dergleichen, dann zeige ich ihnen ihre Fehler, damit sie sie selber einsehen und dann gebe ich ihnen Ratschläge, rate dem einen diese, dem anderen jene Methode. Jemande sonstige geistige Hilfe lehne ich ab, ich gebe den Weg nicht vom Bewußtsein zum Körperlichen, sondern vom Körper zum Bewußtsein. Ich gebe nur Hilfen, mehr kann ich nicht tun. Die Natur muß sich dann selber helfen. Den Geist zu beeinflussen, liegt nicht in meiner Macht. Daß wir je die Harmonie von Leib und Seele finden werden, kann ich nicht glauben.“

Der Gegensatz ist ganz deutlich. Hier eine bewußte Beschränkung auf das relativ Mögliche, dort der Glaube an die Wirkung des Absoluten. Daß Steinbach das Bewußtsein nicht anruft, um von da aus den Körper wieder zu vergewaltigen, sondern eigentlich nur, um es mit einem Bild zu erfüllen, das es von sich selber zum Gehorsam gegen das Absolute befreien soll, damit nun der Instinkt des Geistes in Körper und Seele wieder anklingt und so die Einheit hergestellt wird, glaube ich schon oben deutlich genug gesagt zu haben.

Der neue Bundesturnwart, den wir suchen, müßte für das alles weitgehendes Verständnis haben.

Rudolf Goethe.

Turnen und Sport im Bund.

Es ist keine große Freude, über dieses Thema schreiben zu sollen. Auf keinem Gebiete unseres Bundeslebens herrscht ein größeres Durcheinander der Meinungen und des tatsächlichen Betriebs. Im Singen und Schauspielen liegt für uns alle wohl eine eindeutige Richtung fest. Nicht so in der Frage der Leibes-

übungen. Da ist ein Chaos in Theorie und Praxis, das sich gewiß zum großen Teil aus der eigentümlichen Lage des B.D.J. erklärt, worüber wir aber unbedingt auch hinauskommen müssen.

Zum Theoretischen. In Darmstadt fanden im letzten halben Jahre zwei Gymnastikkurse statt nach Art der Atemgymnastik der Rotenburger Schule. Ein an der Hochschule für Leibesübungen gebildeter Sportlehrer wurde hinzugezogen, um auch sein Urteil abzugeben. Bald war der Gegensatz da. Der Sportlehrer sagt: Wir beobachten den Körper und raten dann jedem zu den Arten des Sportes, die seinen körperlichen Fehlern am besten entgegenarbeiten. Der andere behauptet: Es gibt nur eine Art der körperlichen Gefundung für alle Menschen, das rechte Atmen, das wie verbildete Menschen verlernt haben, und wieder neu finden müssen. Erst diese Grundlage erhält und fördert die Tierkraft und damit Volkskraft. Die größere Wahrheit spüren wir entschieden in der letzteren Ansicht, aber wer könnte sich dem entziehen, daß auch die erste Meinung ihre Geltung hat?

Aus den beiden angedeuteten Einstellungen heraus werden sicher unsere Führer nur in der Ablehnung des Rekords und übertriebenen Wettspielwesens einig sein. In demselben Zwiespalt aber steht auch unsere Jugend.

Halte ich da einen Vortrag über Sport bei unserem Jungführerkursus. In der Aussprache werde ich daran erinnert, was alles vergessen sei. Da hat eine kleine Gruppe das Glück, am Fluß zu wohnen. Im Sommer wird gepaddelt und geschwommen, für den Winter steht oben im Gebirge eine Hütte zur Verfügung, um Rodler und Skifahrer zu beherbergen. Sind diese Burschen nicht vernünftiger als alle Wettspieler und Mehrkämpfer?

Zum Dreikampf unseres Landesverbandesfestes erhalte ich von einer Mädelsgruppe Zusage und Absage zugleich, nämlich die Zusage, wohl mitzumachen, die Absage, die Leistungen nicht messen zu lassen.

Aber diesen Gruppen stehen wieder andere gegenüber, die ihre helle jugendliche Freude am Wettkampf haben, wie sie doch auch dem jungen Menschen entspricht, die sich auch bei uns bis zur Leidenschaft steigert, den Gegner niederzulantern und sogar den Schwächeren gehörig zu rupfen. Dann wieder haben wir Landgruppen, bei denen eine sportliche Betätigung nur in den Zeiten in Frage kommt, wo sie mit Arbeit nicht zu sehr überlastet sind.

Gibt es ein sportliches Gebiet, auf dem wir uns alle treffen können, wo jeder aus seiner Einstellung heraus mitmachen kann, um den Bund auch sportlich zusammenzufassen und zur Darstellung zu bringen? Doch wohl vor allem das Gebiet des „vollständlichen Turnens“, d. h. die natürlichen Übungen von Lauf, Sprung, Wurf und Stoß. Platz und Mittel zum Ueben kann jeder Gruppe zur Verfügung stehen, der Atemgymnast kann als Wettkämpfer neben dem Bauernjungen stehen, und die „Starken“, deren Leistungen nicht gemessen sein wollen, mögen sich in die Wettkampfordnung einfügen, in Rücksicht auf die „Schwachen“, die gerne an erster Stelle glänzen möchten. Den Sachleuten im Bunde mag dieses „Ergebnis“ als eine platte Selbstverständlichkeit erscheinen (mir auch), aber es gilt, diese Forderung immer wieder aufzustellen, bis auch die große Menge von Führern in unserem Bunde, die davon nichts verstehen, überzeugt ist: Hier liegt auch eine Verpflichtung dem Bunde gegenüber vor, wenn schon eine sportliche Betätigung allgemein werden soll.

Und wenn wir das tun, so ist das keine Erfindung unsererseits. Andere Verbände haben das schon. „Die Turnabteilungen werden aufgelöst“ bestimmte der

Reichsverband nach seinem Turntage in Nürnberg, d. h. jeder macht einfach mit. Oder denken wir an studentische Verbindungen, wo soundsso viel Stunden in der Woche dem Sport gewidmet sind.

So sind uns ja auch auf Lehrgängen, Treffen und Tagungen gemeinsame Freiübungen selbstverständlich geworden, wo jeder mitmachen kann und es auch keinem schadet, wenn er die Übungen eines „anderen Systems“ mitmacht. Hier geht es einfach um eine gemeinschaftliche Verantwortung dem Körper gegenüber.

Zum Praktischen. Wenn auch das Vorige seine Beispiele ganz aus der Praxis nahm, so galten sie doch den grundsätzlichen Erörterungen. Hier geht es um die rein praktischen Fragen: Wie mache ich es in der Gruppe, im Gau, im Landesverband, ja wie macht es am besten der Bund? Machen wir uns selbstständig oder arbeiten wir mit anderen Turn- und Sportverbänden zusammen? Auch hier die großen Schwierigkeiten. Da ist eine Gruppe, die korporativ der Turnerschaft angegliedert ist, und wenn sie es nicht tut, dann wird sie als Konkurrenz angesehen, dann wieder verbauten wir uns durch Zugehörigkeit zur Turnerschaft den Weg zum jugendlichen Arbeiter, oder weil bei uns doch nicht so viel los ist, führt der junge Mensch ein Doppelleben bei uns und dem Sportverein. Es können da den Gruppen keine Vorschriften gemacht werden, aber alles drängt doch der einen Lösung zu: Selbstständigkeit (vgl. Oktober-Treue). Es ist nicht mehr so, daß Turnen und Sport Monopol der Turnerschaft oder Sportbehörde sind, es ist auch nicht mehr so, daß man wie vor dem Kriege in der körperlichen Ertüchtigung die Hauptsache sieht; Turnen und Sport ist Allgemeinbesitz geworden. Da gibt es den Eisenbahnersportverband, Postsportverein, Sportabteilung des Warenhauses K. Auch ist man nicht mehr einseitig auf das Turngerät eingestellt (vielleicht wird es jetzt zu sehr vernachlässigt), wozu Hallen notwendig sind. Heimgymnastik und dann der freie Sportplatz ist die Lösung. Die Vorbedingungen, auch mit der kleinsten Gruppe selbstständig zu sein, sind vorhanden, wenigstens für Gymnastik und volkstümliche Übungen. Schwierigkeiten, schon rein zahlenmäßig, macht die Aufstellung von Mannschaften, etwa für Handball. Spielplätze oder Anteil daran sind wohl durch die Ortsbehörden jetzt immer zu erreichen. Warum aber nicht Faustball, wenn wenig Spieler vorhanden? Wettspiele. Ein unangenehmes Thema. Die Stärkesunterschiede sind bei uns gar zu groß. Spielt doch mit gemischten Mannschaften. Das Spiel braucht gar nicht den Wettspielcharakter einzubüßen. So helfen die großen Bünde den kleinen.

Der gemeinsame sportliche Betrieb wäre von den Landesverbänden zu lösen. Ein 3-Stunden-Sport beim Landesverbandesfest ist Unfug. Ein Landesverbandes-sportfest einen Sonntag über wäre einer geschulten Gruppe zu übertragen, etwa in der Folge: Mehrkampf, Staffeln, Meisterschaftsspiele und Festwiese als Abschluß. Für die Bundestagung wäre dann ein Vormittag ausreichend: Mehrkampf und Staffeln, vielleicht auch Spiele für Landesverbandsmannschaften.

Pfarrer P e t r i, Weinsheim (Hessen-Darmstadt).

Alkoholismus und unsere Verantwortung.

Vom 3. Kongress für alkoholfreie Jugenderziehung.

Vom 15.—16. November fand in Berlin der 3. Kongress für alkoholfreie Jugenderziehung statt. Es ist wohl gerechtfertigt, wenn auch „Unser Bund“ einen Bericht darüber bringt.

Es handelt sich dabei ja nicht um eine der „üblichen“ Tagungen, die alljährlich abgehalten werden. Es ist dies vielmehr eine Veranstaltung größerer Art, die Ueberschau bietet über verschiedenfach geleistete Arbeit durch eine Reihe von Jahren und gleichzeitig den verschiedensten Organisationen Zielstrebigkeit gibt für die nächste Zeit. — Dann ist alkoholfreie Jugenderziehung ein Gebiet, um das auch wir nicht herum können: unsere Geschichte als Jugendbund und unsere Verantwortung für die Zukunft bedingen es. — Endlich ist es berechtigt durch die allgemeine Lage der heutigen Jugend; eine wichtige Frage, die in allen Verhandlungen dieser Tage anklang.

Der alkoholfreie Kongress hat seine Geschichte, die nicht übersehen werden darf und wichtig ist für die Beurteilung des Einst und Jetzt. Gegenüber anderen Ländern wurde in Deutschland erst 1913 durch den 1. Kongress die allgemeine Meinung auf diese Fragen aufmerksam. Seine Wirkung auf Behörden und Ämter war ungeahnt. Da zerstörte der Krieg angefangenes Werk. — Waren es damals 1200 Teilnehmer, so 1923 beim 2. Kongress 1800. Jung und alt einte sich. Das Wollen der deutschen Jugendbewegung verlieh ihm Kraft. In ihrer Begeisterung wollte sie voranstürmen im Kampf.

Die Tatsache, daß diesmal nur 300—400 Teilnehmer zu verzeichnen waren, darf nicht zu falschen Schlüssen führen, wenngleich sie mithilft, die heutige Lage zu verstehen. Grundsätzlich wird, bis weit in die Reihen unserer Gegner, eine alkoholfreie Jugenderziehung anerkannt; praktisch wird immer ein größerer oder kleinerer Teil der Jugend ohne Kauschgift leben. Das bringt mit sich, daß ein gut Teil froher, ehrlicher oder auch modischer Begeisterung schwindet; zur eigentlichen, harten, besinnlichen Arbeit aber sich weit weniger Menschen bereit finden, besonders dann, wenn sie persönliches Zeugnis verlangen könnte.

So mag man wohl als Erfolg der bisherigen Arbeit buchen, daß Gedanken und Forderungen weit ins Volk gedrungen sind. Es mangelt aber noch an entsprechenden gesetzlichen Maßnahmen, solche Erkenntnis durchzuführen und zu schützen. Es fehlt am nötigen Willen. Und Professor Dr. Gonsler sagte es in seinem geschichtlichen Rückblick zur Kongresseröffnung: Das Ideal steht unserer Jugend wohl heute noch ins Herz geschrieben; es scheint aber, daß es sich aus der Alltagsstube in die Sonntagsstube zurückziehe. Suchen wir aber den Grund nicht ausschließlich in der Jugend, sondern vornehmlich bei uns, den Alten, die versagt haben. Die „alte, gute Sitte“, zu der man mehr und mehr zurückkommt, ist schuld daran. — Ich glaube, er hat nicht ganz unrecht. Ohne es weiter auszuführen, spüren wir doch von hier aus Hinweise auf manche Töte (nicht nur Alkohol!), die unsere Jugendarbeit heute so fraglich erscheinen lassen. Es mag G. Donndorfs Wort in Köln ein frohes Wort sein dafür, wie sicher Jugend im Wissen um diese Dinge steht; es kann aber auch in einer gewissen Art von Jugendführung zum Deckmantel einer großen Laubheit werden, wenn er sagt: „Der Kampf gegen den Alkohol, um dessen Notwendigkeit man damals kämpfte, ist heute eine Selbstverständlichkeit, über die man nicht weiter zu reden braucht.“

Wohl war eine ganze Reihe junger Menschen da. Gar mancher sprach auch aus einer großen inneren Verantwortlichkeit heraus; aber der Wille der großen Menge fehlte völlig. Zur Jugendkundgebung am Sonntagabend hatten etwa 50 Jugendverbände aufgerufen (der B.D.J. fehlte!), aber von ihnen war nicht viel zu spüren. Man hat unbedingt den Eindruck gewonnen: Da ist etwas „gemacht“, und darum ist es lahm. — Es ist dies vielleicht zu verstehen, wenn eine Frage näher untersucht wird, die am ersten Abend anlang und in den anderen Tagen nicht verstummte.

I. Wie steht Jugendbewegung zur Alkoholfrage? Die Ablehnung des Alkohols entsprach in der Frühzeit der Jugendbewegung dem gleichen Willen der Verneinung, wie die Ablehnung anderer „Zeichen“ unserer Kultur. Zu ihrem Drang nach Reinheit und zur Natur paßte schlecht ein Sich-Berauschen durch ein Giftmittel. Erst später, um 1913, ist etwas vom Erkennen einer Lebensnotwendigkeit zu spüren. Hier beginnt fruchtbare Auswirkung in erziehlchem Sinn; um so mehr, als in der Kriegszeit und später die Jugendbewegung darin stark war, die Töte in der Welt zu sehen und mitzubelfen, ihrer Herr zu werden. Darum um 1920 in Wort und Schrift, in Bildern und Umzügen, in Programmen und Verpflichtungen ihr starkes Wider in der Alkoholfrage. (Unsere Magdeburger Sägel) Heute aber ist das Ziel bescheidener gesteckt, der Wille ist schwächer geworden, die Kampffront zerrissen. Warum?

Kein äußerlich ist auch hier die Führernot zu spüren und die Tatsache des wirtschaftlichen Druckes, unter dem unsere Jugend heute wieder mehr steht und dadurch nicht so leicht in Begeisterung gerät. Dies zeigt sich stark bei der berufstätigen Jugend. In wieviel Fällen kann der Maurerlehrling, der Pflasterer, der landwirtschaftliche Arbeiter gar nicht anders, weil die andern alle — und vor allem die Alten — es nicht anders zeigen; obwohl nicht verkannt werden soll, daß gerade in der proletarischen Jugend der Kampf gegen den Alkohol noch am stärksten ist, weil sie spürt, daß er ihr die Kraft raubt im Ringen um den Aufstieg ihrer Klasse. — Gleichzeitig mit dem Bewußtwerden ihrer Verantwortung auch in der Frage des Alkoholismus dringt die Jugendbewegung vor in Kreise, die ihr bis dahin verschlossen waren: christliche Jugendbünde, Parteijugend, Turnerjugend. Mit ihren Formen übernahmen sie zum größten Teil auch die Forderungen nach alkoholfreier Jugenderziehung. — Inzwischen ist die Entwicklung der Jugendbewegung wieder einen Schritt weitergegangen. Und wie allgemein an der Sachlichkeit der Wirklichkeit sich bloße Begeisterung bricht, wie Mitläufer abfallen, wie unerschütterlicher Glaube von Zweifeln zerlegt wird, wie die Geister sich scheiden — so auch auf diesem Gebiet. Es gibt schon „Jugendbewegung“ bürgerlicher Vereine usw., deren „Saboten“ im Wirtshaus endigen. Und man erkennt:

1. Die Lauen. Es ist die große Masse unserer heutigen Jugend. Weil man etwas überkommen hat, macht man es halt eine Zeitlang mit, ohne sich über seine wahre Notwendigkeit klar zu sein. Und es muß ausgesprochen werden: Es ist für „Führer“ bequem: so tun als ob — aber nicht um viel ein festes Gesicht zu wahren, um es doch ja mit niemand zu verderben. Es fiel in Berlin im Zusammenhang damit das Wort der Schrift, das über die Lauen gesagt ist.

2. „Stil“ und Mode bestimmen andere in ihrer Haltung. Der Erfolg? Von dem modisch Eingestellten wundert es uns nicht, daß nach ein paar

Jahren diese Jugendbegeisterung verschwunden ist und er beim Bierglas meint: „Ja, ich war auch einmal abstinente.“ Wie er es auch leichtbin sagt: „Wandervogel — das bin ich auch einmal gewesen.“ Aber auch die so „stilvoll“ sich Gebärdenden gehen meist verloren. Wird doch der „Stil“ häufig nicht anders beurteilt als ein mehr oder weniger gutes Reklameschild der „Jugendbewegung“. Himmelblaues Stilgefühl wird nur zu leicht von den grauen Wolken der Wirklichkeit getrübt. Nicht im starken Kampf zerbricht es, sondern zerbröckelt so ganz im Kleinen am Belächeln und Belustigen durch „gute Freunde, Onkel und Tanten“. Auch der Kampf gegen den Alkohol geht dabei verloren bei so mancher Familienfeier, Tanzstunde und Freundschaftunterhaltung. Als ob es nicht auch anders ginge! Wem freilich alkoholfreies Leben nur eine äußere „Stilform“ ist und keine Lebenshaltung wider eine Vollenot, wird dies nicht begriffen.

3. Dann kommen die, die ernst genommen sein wollen in allen ihren Forderungen und in ihrer Arbeit, aber sich persönlich nicht binden wollen. Sie wollen frei sein und betrachten Erziehung zu solcher Freiheit als Hauptaufgabe und letztes Ziel. Gewiß — ein idealer Standpunkt. Jeder lebt so, wie er es vor sich verantworten kann. Standpunkt individueller Persönlichkeitsschau! — Aber: Muß es unfrei sein, eigenes Leben frei von Alkohol zu halten? Gewiß, wer es nur aus der Erfüllung eines Vereinsparagrafen heraus tut, ist vielleicht unfrei. Ist aber nicht die geforderte „Freiheit“ oft nur ein Freibrief dafür, den Unbequemlichkeiten in einzelnen Fällen aus dem Weg zu gehen? Ist nicht da mehr Charakter, Mut und Verantwortlichkeit, wo ein Mensch ein Uebel unserer haltlosen Zeit erkennt und sich in voller Freiheit entscheidet und bindet: Weil ich Not sehe und gegen sie ankämpfe, enthalte ich mich dieser und jener Genüsse, die andere haben müssen, um ihrem Leben „Freude“ zu geben.

4. Endlich die Philosophen: Die Alkoholfrage ist sekundär; sie ist eine der vielen Reformereien, die gering zu werten sind. Weltanschauung, Politik, Wirtschaft, das sind die großen Gebiete. Löst sie — und die kleinen Uebel schwinden von selbst! Mag sein! Bedeutet dies aber, daß man den Kampf gegen sie deswegen einstellen soll? Ein Gleichnis wurde gesagt: Warum denn nicht mit der linken Hand die Treue halten dem, das gering scheint und trotzdem mit der rechten weitergreifen?

5. Ihnen allen stehen die gegenüber, die in ihrem Jugendbund und darüber hinaus in bewußter Erkenntnis Stellung nehmen gegen diese Not und von ihrer Verantwortung in ihrer Lebenshaltung zeugen. Ihnen ist es nicht nur eine sozial-hygienische Frage, nicht ein bischen äußere Reformerei, sondern Stil im echten Sinn, als ein das ganze Leben bestimmender Ausdruck innerer Verantwortung und Bereitschaft. Und wenn sie Reform fordern, so geschieht es nicht nur für dies kleine Lebensgebiet, sondern wider die Verleththeit einer ganzen Zeit und ihrer Menschen, in die sie auch an allen Ecken und Enden verflochten sind. Sie wollen ihr Ideal in die Wirklichkeit hineinragen, von dem sie wissen, daß es sich nicht in irgendeinem utopischen Land verwirklichen läßt, daß es aber im Kampf mit der Wirklichkeit erprobt und geläutert werden muß. Sie wehren sich aber dagegen, daß bereits heute da und dort versucht wird, Jugend und ihren Stil nur als Ausputz von Festen zu nehmen und nicht mit lebensnotwendigem Ernst und Verantwortung. Sie leugnen es, daß man erst einmal jung sein will



und dann alt — daß man erst gegen den Alkohol steht und nach einer bestimmten Altersstufe sich für den bedingten Genuß einsetzt.

Ich habe versucht, aus den Ausführungen von Theo Bläß, Dr. Krudenberg und Scheller, der für Dr. Neuendorff sprach, einen Längsschnitt zu geben und ihn durch eigene Stellungnahme zu runden.

Wo stehen wir: Der Einzelne — der Bund? Ich entscheide die Frage nicht, sondern führe weiter zu ein paar anderen Punkten, die geeignet erscheinen — wenn sie auch wohl zum Teil bekannt sein mögen — Befinnung hervorzurufen.

II. Alkoholfreie Jugenderziehung: 1. Notwendigkeit. Geh. Rat Prof. Dr. Abderhalden-Halle a. d. S. sprach über „Alkoholfreiheit der Jugend — eine erste Bedingung der Volksgesundheit“ und Prof. Dr. Muckermann-Berlin über „Alkoholismus und Vererbung“. Ein Dreifaches stellte sich dar: Alkoholgenuß bedingt beim Kinde und beim Jugendlichen körperliche Schäden: Der Körperaufbau kann durch fortgesetzten Genuß gehindert werden. Alkohol beeinflusst bald den Verdauungskanal. Aufbaustoffe und Vitamine können nicht genügend aus der Nahrung aufgenommen und noch weniger bei der Bildung und Arbeit der jüngsten Zellen abgesetzt werden, da dort gleichzeitig der Alkohol, der so rasch ins Blut übergeht, am stärksten hemmend wirkt. Da Alkohol ein reiner Nahrungstoff ist, „sättigt“ er sehr bald und beeinträchtigt dadurch beim wachsenden Menschen richtige Ernährung. (Man beachte dabei wohl den Unterschied zwischen reinem Nahrungstoff und dem natürlichen Nahrungsmittel = eine Menge von Nahrungstoffen. Organischer Zucker in einem Nahrungsmittel wirkt aufbauend; Zucker als Nahrungstoff im Speiseeis aber ist Unsinn.) Wir wissen heute davon, wie verschiedene Drüsen das Knochenwachstum fördern. Gleichzeitig aber wissen wir, daß der Alkohol die Drüsentätigkeit hindert, wenn nicht gar aufhebt. Darin liegt die ungeheure Gefahr für die Jugendlichen. Drüsen sind es, die die endgültige Gestaltung des Körpers bei ihnen unter Herausgestaltung des typisch Männlichen und Weiblichen bewirken. Alkohol und Veruß, Alkohol und Sittlichkeit, Alkohol und Geschlechtskrankheiten, Alkohol und Lebensverantwortung fordern unsere Beachtung. In zwei Minuten geschieht oft unter seinem narkotisierenden Einfluß das, was zwei Drittel des Lebens kostet. — Seelische Einflüsse: Es ist bekannt, daß das jugendliche Gehirn am lebendigsten ist. Erlebnisse, Assoziationen aus der Kindheit und Jugendzeit bleiben am längsten im Gedächtnis erhalten. Man beachte hierbei unsere Verantwortung in Schule und Bund, gerade den Ärmsten an irdischen Gütern, zu frohen, sonnigen Jugendtagen zu verhelfen. Wie aber, wenn der Alkohol das Gehirn des Kindes belastet, den Ablauf und die Qualität seelischer Leistungen vermindert? Daß er es tut, ist bewiesen. Erst aber beim Jugendlichen, dessen Eigenleben Raufsch und Trunkenheit ohne Fremdmittel ist! Der Kampf um Ideale, Weltanschauung, Schönheit, Keinheit läßt unter seinem Einfluß bald nach. Trägheit, Stumpfsinn, blasiertes Wesen kommen auf und mit 16 Jahren hört das Herrchen und Dämchen schon auf, jung zu sein. Der Stolz der Nation! Man lasse nicht außer Acht, Spiegegeist und Philistertum aller Kreise mit darauf zurückzuführen, daß im Bierkrug und Weinglas Lebensschwung, Kraft und Begeisterung begraben wurden. Die „alten, guten Sitten“ machen alt — auch im Zeitalter rasenden technischen Fortschritts! Fragt von hier aus nach der Müdigkeit und zunehmenden „Befriedigung“ unserer Zeit und unseres Geschlechts!

Vererbungstatsachen: Freilich fehlen noch letzte wissenschaftliche Endbeweise; aber Tierversuche und Familienforschung bestätigen, daß an dem Zurückgang des Abenerbes der Alkohol eine ausschlaggebende Rolle spielt. Samenzellen entarten oder werden zerstört; die Lebenskraft der Nachkommen sinkt, geistige und körperliche Minderwertigkeit nimmt zu. Fürsorgetätigkeit ist in den meisten Fällen für die kommenden Geschlechter notwendig, besonders bei einer ungünstigen Umwelt. Das alles fordert eine starke Verantwortung für eine rechte Erbschließung. Gleichzeitig zeigt es uns aber, daß alkoholfreie Erziehung nicht erst beim Kinde oder beim Jugendlichen einsetzen muß, sondern schon vor der Geburt. Wohl sind die letzten wissenschaftlichen Schlüsse noch nicht zu ziehen über Kinder, die im Rausch empfangen wurden. Es ist aber nicht gleichgültig, und mir sind Fälle bekannt, wo sich bei Minderwertigkeit ihrer Kinder die Eltern später bittere Vorwürfe machten ob ihrer Torheit, die augenblickliche Freude schien. Es ist nachgewiesen, daß Alkohol ins Blut übergeht, daß er sich auch in der Muttermilch befindet, sofern die junge Mutter trinkt. Das tut sie auch, wenn sie dem immer stärker den Markt beherrschenden Likörkonfekt zuspricht. Sieben Likörbohnen haben, wie das Reichsgesundheitsamt nachweislich feststellte, den Likörgehalt von einem Gläschen Schnaps. Wieviel Schnaps enthält dann ein Viertel Pfund?

Ergebnis: Alkoholgenuß schädigt nicht sowohl den Einzelnen, sondern wirkt auf Generationen.

2. **Eigenart.** Prof. Dr. Messer-Siegen stellte in der „philosophisch-pädagogischen Begründung der Forderung einer alkoholfreien Jugendziehung“ heraus, daß sich hier persönliche und soziale Schau schneiden. Gewiß bringt Alkoholgenuß dem Einzelmenschen, wenn er absieht von etwaigen ihm schädlichen Einflüssen, ein Wertgefühl der Lust, das ihn zu einem gewissen Wertschaffen anregen mag. Prüft er aber diese positive Werte näher, so sind sie milderer Art, die weit überwogen werden durch gewaltige Unwerte. Eine Reihe von Beispielen aus der Ausstellung des Kongresses mögen es beweisen: Täglich werden 280 Güterwagen Getreide verbraut. 3500 Gerstenkörner geben 6 Teller Gerstensuppe, doch nur einen halben Liter Bier. — Vom Juni 1920 bis September 1922 haben wir 41mal mehr Nährwert verbraut als uns die Quäker schickten. — Am Oktoberfest 1924 wurde in München soviel vertrunken, daß eine Gartenstadt für 2000 Leute hätte gebaut werden können. — Die $3\frac{1}{2}$ Milliarden Mark, die 1925 vertrunken wurden, sollen mehr Tausendmarkscheine erfordern, als eine Bibel Buchstaben hat. Das mag ein Rechenstreich sein; aber man hätte auch 211 400 Einfamilienhäuser zu 15 000 Mark dafür bauen können. 1924 wurde soviel verbraut, getelert und gebrannt, als in fast ganz Baden gewachsen ist (das Erträgnis von 706 749 ha.)

Man „mißt heute vielfach Fragen des Volkslebens und der Volkswohlfahrt am Pegel des Wirtschaftslebens“. Man stelle doch einmal in einer Gemeinde, in einem Kreis oder in einem Land zusammen, was die Erträgnisse aus Schund, Schmutz und Rausch einbringen und stelle ihnen gegenüber alle Ausgaben, die eine Folge dieser Dinge sind!

Beachtet auch in dem Zusammenhang noch einmal das, das unter II, 1 gesagt ist. Danach sind zu bewerten die Ausführungen der Brauerzeitungen und manches Reichstagsabgeordneten zum Schankstättengesetz. Sollte hier das Erziehungsideal einer alten, abgelaufenen Zeit sich geltend machen wollen

gegenüber dem Ideal der eigenen Selbstverantwortung, das unserer Zeit vorschwebt? (Ich weise in dem Zusammenhang hin auf die wiederholt in „Unser Bund“ erschienenen starken und fordernden Worte von Max Bürtli.)

5. Durchführung: Wir brauchen entsprechende Gesetzmaßnahmen. Und es war das praktische Ziel des Kongresses, den Machenschaften bei der Verabschiedung des Schankstättengesetzes, einen Mahnruf gegenüber zu stellen und andere Maßnahmen zu fordern. Es ist doch unträglich, daß alle irgendwie beteiligten Wirtschaftsinteressen bei der Abfassung des Entwurfs gehört wurden und erst nach Fertigstellung ein einziger Mann von der Gegenseite. Dabei geht der Entwurf noch unter die 16 Jahre der letzten Notverordnung (24. Februar 1925) und erkennt nur 14 Jahre als Grenze an. Eine Unmöglichkeit! Die Wissenschaft beweist es ganz klar, daß wir nicht ein Kinderschutzgesetz brauchen, sondern ein Jugendschutzgesetz, und Jugend beginnt doch erst mit 14 Jahren. Auch eine Kundfrage in allen Ländern ergibt dies klar. Nirgends geht man unter 16 Jahre herunter. Was hier Dr. Polzer-Berlin berichtet, ist außerordentlich lehrreich. In den meisten Ländern geht das Schutzalter bis 20 oder 21 Jahre, ja Japan fordert es bis 25 Jahre. Einen Unterschied zwischen unentgeltlicher Abgabe und entgeltlicher Abgabe gibt es nirgends. Welche Heuchelei liegt da im deutschen Entwurf! Eltern, Erwachsene, Wirte und Angestellte sind in anderen Ländern strafbar. Strafen bleiben häufig nicht bei einigen 100 Mark, sondern sind nicht geringe Freiheitsstrafen oder in Wiederholungsfällen Entziehung der Schankkonzession. In den meisten Ländern sind die eindeutig, ohne Auswege (Gegensatz zu Deutschland!), abgefaßten Bestimmungen in allen Schankstätten sichtbar angeschlagen. Es wacht nicht nur der Polizeibüttel darüber, sondern das ganze Volk. Alkoholfreie Jugenderziehung ist in anderen Ländern ein Gebot der nationalen Selbsterhaltung. Aus seinen Kundfragen berichtet Dr. Polzer dies ausführlich von England, Schweden und Japan. — Der Vollständigkeit halber darf das Gesetz branntweinhaltige Genußmittel nicht übersehen und ihren schrankenlosen Verkauf an Kinder und Jugendliche nicht zulassen. — Es gilt, endlich einmal die Alkoholkirtschaft in die Grenzen zu weisen, die ihr gebühren. Eine Forderung der gesamten organisierten Jugend, die übrigens einheitlich 18 Jahre für das Gesetz verlangt, sollte sein, Alkoholausfank für Turn-, Spiel-, Sport- und Badeplätze, besonders bei Schul-, Jugend- und Jugendsportfesten, zu verbieten. Es scheiterte daran, daß der Spitzenverband einer großen Jugendorganisation an den Reichstag eine Eingabe richtete gegen die Trockenlegung der Sportplätze (!). Der Schleier lüftet sich, wenn man vor etlichen Tagen in der Tagespresse las, daß der Deutsche Fußballbund sich gleichfalls dagegen aussprach, da 60 % der deutschen Sportplätze vom Alkoholkapital unterstützt werden. Ja, wenn man vom natürlichen Sportplatz, dem Wald, sich ablehrt und Sport hinter Brettermauern gegen Entgelt Tausenden vorführt, findet man auch nichts hinter diesem Widerfinn.

Daraus ersieht man, daß es nicht Gesetze allein tun. Es muß die soziale Verantwortung der Allgemeinheit wachgerufen werden: Die Elternschaft unermüdlich aufgeklärt, wissenschaftliche Ausbildungs- und Fortbildungsarbeit in Lehrervereinen und pädagogischen Akademien geleistet, die Presse in ihrer eigenartigen Haltung bekämpft, alkoholgegnertlicher Unterricht noch weit mehr und ansprechender gegeben und für die Jugendarbeit aus der bisherigen Entwicklung Lehren gezogen werden.

Zu diesem letzten Gebiet noch ein paar Hinweise: Das Eigenleben der Jugend fordert in seinem Rhythmus ein Berauschen. Schaffen wir der Jugend ein starkes, frohes, alkoholfreies Jugendleben! Lassen wir ihr sehen, wie Freude, Weibe, Kraft auch ohne Rauschgift das Leben füllen können! (N i e b e r g a l l: „Jugend, Religion und Alkohol“. 0,40 RM.) In Faber, Zeltlager, Festen ist es ja noch immer lebendig, was Fritz Kiebold-Dresden „Große Enthaltbarkeit“ nennt. Und wo es schläft, weckt es und läßt seinen Sinn spüren! Wenden wir in unserer Erziehung den Wertwillen durch Erleben dieser Werte. Es sei aber, mehr denn bisher, das nicht vergessen, auch wissenschaftliche Erkenntnisse zu geben. Denn von selbst kommt das nicht. Statt vieler Hinweise nur ganz allgemeine. Benutzt die vielen kleinen und größeren Schriften, Bildstreifen und Diapositive des Neuland-Verlag, Berlin W 8, für solche Gruppenarbeit oder die aus dem Verlag „Auf der Wacht“ Berlin-Dahlem (Deutscher Verein gegen den Alkoholismus). Sendet eure Leute auf Tagungen und Lehrgänge. Haltet selbst welche! — Es wird von keiner Seite verkannt, daß ungeheure Schwierigkeiten auch bei einem Schutzesetz bestehen: die Volksschule und Volkssitten einzelner deutscher Länder und der Übergang aus der Schutzzeit zur „Freiheit“. Hier müssen wahre Erzieher zeigen, daß Erwachsensein nicht gleich zu setzen ist mit Biertrinken und Wirtschaftsbefuch. Wie aber werden da auch heute noch die vorgeschriebenen Wandertage an Mittelschulen, ja selbst an Volksschulen, mißbraucht! Jugend denkt logisch und fragt: „Warum soll lange Zeit ein Alkoholverbot mir nützlich sein und dann nicht mehr?“ Hier liegt viel in der Macht des Beispiels. Und wie Eltern auf ihre Kinder wirken, so Studenten und führende Kreise auf andere Schichten. Möchten alle Studenten von dem Geist erfaßt sein, den Sichte in seiner Rektoratsrede ihnen wünscht („Die einzig mögliche Störung der akademischen Freiheit“ — Neulandverlag. 0,40 RM.). Studenten unserer Kreise: Geht an den alkoholfreien Studentenverbindungen und ihrer Arbeit für Erneuerung eines gesellschaftlichen Lebens nicht achselzuckend vorbei! — Endlich: Schaffen wir mit — jung und alt —, daß unsere Arbeit und unser Leben zunächst einmal Eingang finde in unseren Familien und dann im ganzen Volk! Daß hier noch ein Gebiet offen steht für alkoholfreie Getränke, ist sicher. Gerade, was Lehrer Springenschmidt aus Oesterreich und Dr. M. Oettli-Lausanne berichteten, zeigt dies. Alkohol läßt sich nur durch entsprechend gute und billige alkoholfreie Getränke bekämpfen: Milch, Süßmoß. In der Schweiz stellen sich bereits Brauereien und Brennereien darauf um, die reiche Schweizer Obsternte in dieser Weise — und ziemlich vorbildlich — zu sichern. Kurse für gärungslose Früchteverwertung sollten in Obstgegenden von unseren Leuten abgehalten oder besucht werden.

Emil Gött sagt einmal: „Wie die Menschheit im allgemeinen den Alkohol der Stärke und dem Zucker vorzieht, so will sie auch geistig lieber erregt, berauscht und betäubt werden, als genährt.“ Es ist auch eine Gefahr unserer Jugend, sich an verschiedenen Nöten zu berauschen oder sie durch Problematisierung lösen zu wollen. Es deutet alles darauf hin, daß wir in der Jugendbewegung diese Stufen mehr oder weniger glücklich durchlaufen haben. An der Arbeit, die wir ernsthaft leisten wollen, werden wir gemessen. Das Werk, zu dem uns diese Not ruft, kann nicht von heute auf morgen geschehen und nicht von der Jugend allein. Alle sind aufgerufen! Heinrich Arneht.

Ausspruch:

Brief an alle Verantwortlichen.

Wer sollte da nicht gemeint sein?

Haslach, im Christmond 1927.

Grüß euch Gott, lieben Freunde!

Unser Blatt soll dem Leben unseres Bundes dienen. Daß das so werde, dazu braucht der Schriftleiter die Mitarbeiter. Darum schreibe ich euch.

Die Aufgabe unseres Blattes ist noch immer eine zweifache. Heranzuwachsen und heranzureifen, zu suchen und zu fragen mit den heranwachsenden Älteren, ihre Fragen zu vertiefen, ihre Sicht zu schärfen, ihr Ziel zu klären, ihren Willen zu stärken, ihre Kraft zu stählen, ihre Haltung zu prägen. — Daneben aber mit den Ältesten weiterzuschreiten ins Leben, seine Aufgaben anzugreifen, zu arbeiten aus der gewonnenen Haltung heraus, Generation eines Volkes zu weiden, die ihre Aufgabe kennt und zu erfüllen bereit ist, — um dann von solcher Stellung und Schau aus Handreichung den Nachwachsenden zu geben.

Es liegt in der Natur der Sache, daß vornehmlich die zweite Aufgabe angefaßt wird. „Unser Bund“ ist in Gefahr, nur Ältesten-Blatt zu werden. Man strebt weiter und nimmt die eigene Entwicklung für die Entwicklung des gesamten Bundes. Man vergißt, daß Menschen nachwachsen mit denselben Fragen und Nöten, die uns vor fünf Jahren bewegten, und die nun für uns ihre Lösungen gefunden haben. Schreiben wir aber für die jüngeren Älteren, so nehmen wir die Sache ruhig und sachlich vor, leuchten sie nach allen Seiten ab, liefern abgerundete, einwandfreie, vollkommene, wissenschaftliche Arbeiten, die dem Blatt zur Ehre gereichen. Aber die, zu denen diese Arbeiten sprechen sollen, erstarren in Ehrfurcht, sind abgestoßen von solcher Sachlichkeit, werden nicht zum Mitarbeiten angeregt. Die Arbeit bleibt für viele unfruchtbar. Es gilt eben auch hier die alte Erkenntnis: Alle Reife, alle Erfahrung, alle Weisheit will errungen, erfahren, erlämpft, erlitten sein. Alle Lehre und Unterweisung kann nur helfen, nie aber eigene Arbeit ersetzen. Diese Mitarbeit ist trotzdem wertvoll und muß erhalten bleiben. Sie bedeutet Erziehung und Bildung zugleich. Aber sie muß ergänzt werden durch die eigene Mitarbeit der Älteren, ihre Fragen, Antworten, Proteste, Bekenntnisse, in denen das Zittern des Erlebens zu spüren ist. Näher ans Leben heran! Wenn wir dem Leben dienen wollen!

Es soll aber hier nicht der Eindruck entstehen, als sei mir diese Entwicklung der Zeitschrift leid. Im Gegenteil. Sie mußte vorstoßen, vorwärtstreiben. Das ist doch gerade ein Zeichen wachsender Reife: daß wir älter werden wollten, neuen Aufgaben entgegen schritten mit dem Willen: wir wollen und müssen es wagen. Nichts wäre schlimmer gewesen, als wenn wir uns ein Sommerhäuschen gebaut hätten im Wald, von seligen, vergangenen Zeiten geträumt und so getan hätten, als wären wir alle noch junge Menschen mit 16 Jahren, und Fragen und Probleme gestellt hätten, wie sie solchem Alter eigen sind. — Aber nun gilt es, den Ausgleich zu finden, damit die Kette nicht reißt. Der Mitarbeiterkreis muß unbedingt nach der Seite der jüngeren Älteren hin erweitert werden. Mir ist die Verbindung mit der Generation, die hinter

Heinz Kloppenburg heraufrückt, verloren gegangen. Wäre nicht die zweite Aufgabe, ich müßte einem Jüngeren Platz machen, der die Fragen der jüngeren Generation als eigenes, gegenwärtiges Erleben mitbringt und damit die Verbindung mit ihr. So rufe ich euch auf, junge Freunde, schreibt mir; es brauchen zunächst gar keine druckfertigen Beiträge zu sein, das wird schon! Ihr klagt, daß das Blatt an euch vorbeigeht, — schweiget euch nicht aus, dann kann es anders werden. Mitarbeit am Blatt bedeutet Dienst am Bund. Wer die Gabe hat, hat die Aufgabe und damit die Verantwortung! Es wird wohl keine Alterengruppe geben, die diesen Brief nicht zum Gegenstand ihrer Aussprache macht. Nun wird wohl oft einer beauftragt, Protokoll zu führen, das dann feierlich zur Eröffnung der nächsten Zusammenkunft verlesen wird. Beauftragt statt solch Komödienspieleri jemand, der das Wesentliche der Besprechung zusammenfaßt und an mich schreibt, dem Schriftleiter und vielen andern im Bund zur Anregung und Hilfe. Wie reich würde da die Aussprache werden; wieviel Arbeit würde da sichtbar und nutzbar gemacht! Wird das werden? Wenn erst einmal die Alterengruppen als solche mitarbeiteten, würden sie zur Zeitschrift ein ganz anderes Verhältnis gewinnen. — Und das wäre unserem Blatt selbst wieder von größtem Vorteil. — Auch nach der geldlichen Seite würde sich das beruhigend auswirken. Sollte es nicht selbstverständlich sein, daß jedes Glied eines Alterentzweiges das Blatt hält? In diesem Zusammenhang sei nur so viel gesagt, daß die dauernden Abgänge durch neue Bezahler gedeckt werden müssen, daß unsere Zeitschrift durchaus nicht „gesichert“ ist und aller Grund besteht, daß sich die Alterentzweige auch wirtschaftlich für „Unser Bund“ verantwortlich wissen. Hier liegt die Entscheidung, ob unser Blatt ein Dienst oder Leerlauf bedeuten wird.

An Fragen im Bundesleben, die der Besprechung und Klärung bedürfen, sehe ich:

1. Leibübung.
2. Unsere Lösung. (Notwendigkeit, Leitsätze, Begründung.)
3. Mädchenfragen.
4. Jungführerfragen. Nachwuchs.
5. Die Bibel in unserm Leben. Bibelfarbe im Bund.
6. Lebensreform. Siedlung, Wohnung, Alkohol, Schund.
7. Hat uns der Bund eine innere Haltung vermittelt?
8. Musik und Spiel. Unsere Aufgabe auf diesem Gebiet auch an der Kirche.
9. Soziale Verantwortung.
10. Innere und äußere Politik.
11. Geselligkeit, Tanz, Familie.
12. Unser Bund. Alte und Junge, Gemeinschaft. Das neue Geschlecht.
13. Die Kirche. Unsere Stellung und unser Dienst.

Das ist ein Plan. Meistens kommt es anders. Aktuelle Fragen müssen behandelt werden. Macht Vorschläge zur Ergänzung des Planes. Verpflichtet euch zur Mitarbeit an einem Thema. Die genannten Punkte sind nicht ohne weiteres Uberschriften über einzelne Hefte, und vor allem ist über die Reihenfolge nichts Bindendes gesagt.

Ich danke für alle Mitarbeit. Ich bitte euch um eure Treue.

Seil ins neue Jahr!

Jörg Erb.

Um die sportliche Selbständigkeit des Bundes.

1.

Das Jubiläum von „Unser Bund“ brachte eine Ausführung über Körpererziehung von dem Landesverbandsturnwart Schlesiens. Er fordert da anstatt der theoretischen Erörterungen vor allem praktische Arbeit. Wie aus einer der letzten Nummern des „Ostland“ zu ersehen ist, geht es ihm auch um die sportliche Selbständigkeit des Bundes. Dazu einige Worte.

Der Sport ist nicht mehr Alleinbesitz der Turn- und Sportverbände. Seine unbedingte Notwendigkeit für den heutigen Menschen hat man allgemein eingesehen. Es gibt schon im Fußball Mannschaften bestimmter Fabriken, es gibt Postsportvereine, die Eisenbahner hatten ihr Turn-Sportfest in München, nicht zu vergessen den Ersten evangelischen Reichsturntag der Evangelischen Jungmännerbünde in Nürnberg, die auch bereits ihre regelrechten Gaulturnfeste abhalten.

Es muß uns eine Selbstverständlichkeit sein, hier auch praktisch zuzugreifen. Doch haben wir da unsere besonderen Schwierigkeiten. Zunächst doch auch theoretischer Art, von denen auch in diesem Heft die Rede ist. Aber von den praktischen Töten weiß wohl jeder Landesverbandsturnwart sein Liebklein zu singen. Ich möchte in diesem „Hefenbest“ von meinen berichten, in der Hoffnung, daß sie ein wenig dazu beitragen, eine Aussprache sämtlicher Landesverbandsturnwarte auf einer Süderertragung herbeizuführen.

Wenn der Bund selbständig werden soll, müssen die Gruppen selbständig werden. Da liegt die Hauptschwierigkeit. Oft werden unsere Leute Mitglieder von Turn- und Sportvereinen sein und fühlen sich dabei recht wohl, wenn sie auch zu den Vereinsvergügen eine kritische Stellung einnehmen müssen und einfach davon weghleiben. Dazu kommen andere, die im Sommer paddeln und schwimmen, im Winter rodeln und Ski laufen und sich für Turnen und Leichtathletik durchaus nicht interessieren lassen. Andererseits glauben unsere Gruppen, einfach das Kapital nicht aufbringen zu können, um Geräte anzuschaffen. Zur Gymnastik braucht es keiner Geräte, aber Schlagbälle, Faustball, Stosstugel und ein Sprunggerät kann man sich schon leisten. Und nun die Führerfrage. Die kleinen Bünde werden im wesentlichen von Pfarrern geleitet, die kaum etwas von der praktischen Durchführung des Sports verstehen. Hierzu unseren jungen Leuten Handhabe zu geben, eine Art Sportjungführer zu erziehen, ist mit die wesentlichste Aufgabe.

Hierzu geben besonders die Gaultreffen Gelegenheit. Die Frühstunden des Sonntags dem Sport einzuräumen wird sich wohl allgemein durchsetzen. Nach der Gymnastik üben einzelne Gruppen abwechselnd Lauf, Wurf und Sprung. Das Nachwort der Schriftleitung zu obenerwähntem Auffag steht im wesentlichen unter dem Eindruck eines solchen gelungenen Morgens.

Weniger gelungen ist der Sport auf dem Landesverbandsfest. Ihm war die Zeit von 3—6 Uhr am Sonnabendnachmittag gegeben. Beteiligung am Dreikampf sehr schlecht, weil viele nicht am Sonnabend schon frei bekamen. Andere schonten sich für das Handballspiel, welches alle Unschönheiten des Spiels mehr zeigte als die Vorzüge. Ich möchte die Frage zur Aussprache stellen, ob nicht besondere Sporttage für die Landesverbände nötig sind etwa in der Art der volkstümlichen Turnfeste der Deutschen Turnerschaft. Hierfür genügt ja ein Sonntag. Sportlich erfahrene Gruppen mögen die Sache zuerst übernehmen und so den anderen zeigen, wie man das macht.

Benachbarte Bünde mögen sich zu Wettspielen verabreden. Handball wird wohl beliebter sein als Faustball und Schlagball. Leider! Eine Einteilung in Spielklassen liegt wohl nicht in unserem Wesen, doch ist darauf zu sehen, möglichst gleichwertige Mannschaften gegenüberzustellen.

Nur so kann uns die Selbständigkeit im Sport gelingen. Nur so stehen auch dem Bundessturnwart die nötigen Mitarbeiter zur Verfügung, die den Sporttag auf dem Bundesfest gelingen lassen.

Petri.

2.

Lieber Pfarrer Wahn,

daß Ihr in der „Treu“ zum Turnen unserer Bünde Stellung nahmt, ist mir eine Freude. Ich habe schon immer Anregungen auf diesem Gebiete erbofft. Wir stehen in der Leibeserziehung wohl so, daß es zunächst gilt, die Führenden und Älteren dafür zu gewinnen. Denn, ist bei ihnen die Notwendigkeit erkannt, dann müßte es wohl zur Arbeit in den Bänden kommen können. Ich erkenne, daß oft große Schwierigkeiten bestehen; die Frage der Persönlichkeit, des Raumes spielen eine große Rolle. Sätze die erste Hemmung

nicht schon durch Teilnahme an einer Turnwoche überwunden werden können? Die geringen Anmeldungen dazu hatten ihren Grund in der Ueberfülle des Gebotenen in diesem Jahre und vielleicht auch in der mangelhaften Erkenntnis der unbedingten Notwendigkeit, namentlich bei den Landbänden. Und doch lehrt mich unsere Landjugendzeit, bei der wir in der „Turnhalle“ unseres Landheims — sein ist's, solch ein Heim zu haben — eifrig übten, wie freudig unsere Schwestern vom Lande alles in sich aufnahmen, was zum Ausgleich der Kräfte dient. Wir hatten dann auch unsere Besprechungen über Leibeserziehung, und ich glaube, wenn immer wieder einmal in unseren Bänden an einem Abend die Pflege und Ertüchtigung unseres Leibes dargelegt würde, daß allmählich eine richtige innere Einstellung wüchse, dann müßte damit auch das Verlangen nach der Durchführung wachsen.

Ihr bringt den Vorschlag, eine bündische Turnerschaft zu bilden, um unseren Bänden den Eintritt in die Turnvereine zu ersparen. Das erscheint mir auch als erste Vorbedingung. Wie unglücklich sich unsere Bundesgeschwestern in der D. T. fühlen, wie sie der Ton, die an kleinen Orten übliche Führung durch männliche Turnleiter unangenehm berührt, wie auf ganz junge Menschen die andere Art absärft, darin hat jeder seine Erfahrungen. Daß wir Bundesturngruppen erreichen, ist ja der Weg, den ich geehrt hatte, als ich das Amt des Turnwarts für Mädchen übernahm. Wie niederdrückend ist's, wenn so wenige mitgehen mögen! Wir müssen, um auf den Weg zu kommen, jeder Gruppe Hilfskräfte heranbilden durch — Bundesturnwochen. Haben solche in allen Landesverbänden stattgefunden, ist dann die rechte Kleinarbeit in den Gruppen ein Jahr geklärt worden, dann könnte ich mir eine Bundesturntagung wertvoll denken in einem Jahr, das durch keine anderen Tagungen ausgefüllt ist. Da müßte es sich zeigen, wieviel Hunderte von Turnern und Turnerinnen aus jedem Landesverband zusammenströmen, deren bündische Art auch in der Ertüchtigung des Leibes zum Ausdruck kommt. Aber — erst energische zähe Kleinarbeit, dann an einem Punkte des Weges: die Bundesturntagung; danach neue Wege zum weiteren Ziel. Drum, lieber Pfarrer Wahn, habe ich die Bitte, so wie ich mir die Entwicklung denke, unterstützt den Gedanken der Landesverbandsturnwoche im Frühjahr 1922. Wie fein wäre es, wenn sich damit ein Volkstanzlehrgang verbinden ließe, da ja schönes Tanzen auf gymnastischer Grundlage beruht. — Jede Gruppe muß sich verpflichtet fühlen, einen verantwortungsbewußten Vertreter zu schicken, der imstande ist, die Anregungen weiterzugeben. Wir bilden dann einen festen Arbeitskreis, dessen Glieder mir regelmäßige Berichte über ihre Arbeit zuschicken. Seht, nur so könnte es vorwärts gehen.

Mit einem Heil für ein frisches Vorwärtsschreiten bin ich Eure Margarete Engel.

Trinkt Bier, damit die Leibesübungen gedeihen!

Blätter für Volksgesundheit und Volkskraft nennt sich der Zeitungsdienst des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen. Diese Blätter bringen auch die amtlichen Bekanntmachungen des Ausschusses; dort wird unter Nr. 111 die unten abgedruckte Eingabe an den Volkswirtschaftlichen Ausschuss des Deutschen Reichstags bekanntgegeben. — Wer das Folgende nicht glauben kann, möge bedenken, daß auch der Deutsche Reglerverband (oder wie die Vereinigung sich nennt) dem Ausschuss angeschlossen ist, denke an das, was Heinrich Arneht berichtet. Aber daß wir den Rechten nennen: Nicht die beiden unterschriebenen Namen oder Verbände stellen wir an den Pranger, sondern das Alkoholkapital, das diese Eingabe diktiert hat:

Deutscher Reichsausschuss
für Leibesübungen
Tgb. Nr. 12293/27

Berlin W 58, den 23. Nov. 1927.

An den

Volkswirtschaftlichen Ausschuss des Deutschen Reichstags

Berlin.

Der Herr Reichswirtschaftsminister hat dem Reichstag mit Reichstagsdrucksache Nr. 3412 vom 27. Mai 1927 den Entwurf eines Schankstättengesetzes vorgelegt, dem ein Bericht des Arbeitsausschusses zur Beratung dieses Entwurfs

beim vorläufigen Reichswirtschaftsrat angefügt ist. Dieser hat, wie aus S. 27, letzter Absatz, der Drucksache hervorgeht, einstimmig beschlossen, dafür einzutreten, daß

„Anträgen auf Schankerlaubnis auf geistige Getränke aller Art auf oder im Zusammenhang mit Turn-, Spiel- und Sportplätzen oder -hallen die Genehmigung zu verfallen sei.“

Die unterzeichneten beiden Spitzenverbände, die alle deutschen Turn- und Sportverbände umschließen, bitten dringend, von dieser Ergänzung des Schankstättengesetzes Abstand zu nehmen, und geben dafür folgende Gründe an:

1. Zu einem Verbot der Schankerlaubnis auf Turn-, Spiel- und Sportplätzen aller Art besteht deswegen kein Anlaß, weil gerade hier am allerwenigsten Uebertreibungen und Mißstände zu erwarten sind, und tatsächlich auch bisher noch niemals irgendwo in der Öffentlichkeit Klagen über Alkoholmißbrauch auf Turn-, Spiel- und Sportplätzen entstanden sind. Die Pflege von Turnen, Spiel und Sport ist im Gegenteil ein sicherer Regler und schränkt in dem Maße, in dem man Leibesübungen ernst betreibt, den Alkoholverbrauch ein. Es ist ja bekannt, daß auf einen Wettkampf trainierende Sportleute keinen Alkohol zu sich nehmen (ja warum denn?).

2. Die Turn-, Spiel- und Sportstätten werden von allen Altersklassen gemeinschaftlich besucht. Es ist ja nicht so, als wären auf diesen Stätten nur Jugendliche, sondern im Gegenteil, ein Jugendsportbetrieb der Leibesübungen läßt sich nur dort durchführen, wo genügend Altersbetrieb vorhanden ist, der Lehrer und Anleitung stellt. — Der erwachsene deutsche Bürger wünscht aber da, wo er in seinen Mußestunden zu fröhlicher Pflege der Leibesübungen sich vereint, auch geselliges Leben zu sehen und dabei das Recht zu haben, nach seiner Wahl Getränke mit oder ohne Alkohol zu sich zu nehmen. Für die in einer solchen Uebungsstätte sich aufhaltende Jugend kann daraus, daß die Erwachsenen in mäßiger und angemessener Weise Alkohol genießen, kein Nachteil hergeleitet werden.

3. Ein besonderer Alkoholschutz für die Jugend über die vorhandenen gesetzlichen Bestimmungen hinaus ist deswegen entbehrlich, weil sich erstens bisher auf Turn-, Spiel- und Sportplätzen in dieser Richtung keinerlei Mißstände gezeigt haben, und zweitens die Turn-, Spiel- und Sportvereine von sich aus schon die nötigen Vorkehrungen treffen. In den meisten Vereinen, die solche Einrichtungen besitzen, ist der Ausschank an Jugendliche bestimmungsgemäß verboten, oder dies geschieht gebrauchsmäßig nicht, wodurch sich eine Bestimmung erübrigt. Sollten sich irgendwo Mißstände ergeben, so ist die Selbstverwaltung der deutschen Turn- und Sportverbände bewährt genug, um die nötigen Sicherheiten zu schaffen.

4. Das Verbot des Alkoholausschanks auf Turn-, Spiel- und Sportplätzen würde das gesellschaftliche Leben beeinträchtigen und damit den gesellschaftlichen und familiären Zusammenhang im Turn- und Sportvereinsleben. Die aus der Bewirtschaftung von Turn- und Sportstätten den Vereinen zufließenden Einnahmen würden verringert und damit auch die wirtschaftliche Kraft der gemeinnützigen Bewegung ohne Not geschwächt werden.

5. Dem größten Schaden würde ein solches Verbot jedoch dadurch anrichten, daß es zur Umgehung reizt. Es ist praktisch ausgeschlossen, die im Vereins-

leben eng verbundenen Mitglieder von Turn- und Sportvereinen aller Art vom Alkoholverbot im Vereinsheim abzuhalten. Es würden sich dann alle Nachteile ergeben, die überall nachzuweisen sind, wo ein Gebiet „troctengelegt“ wird.

Wir hoffen, daß vorstehende Gründe Ihre Zustimmung finden und bitten Sie, darauf zu vertrauen, daß die alle Volkskreise erfassende Turn- und Sportbewegung ohne jeden Zwang den Alkoholverbrauch unseres Volkes herabzusetzen beginnt. Die heutige Jugend steht zum Alkoholverbrauch schon ganz anders, als die Generation vor ihr. In weiten Kreisen dieser Jugend gibt es kein Wetttrinken und kein Verständnis für Alkoholrekorde mehr. Aus Trinkunsitten werden Trinksitten. In dem Maße, in dem diese Anschauung sich durchsetzt, wird die Alkoholverwüstung in unserem Volke zurückgehen. — Ein Schankverbot für Turn-, Spiel- und Sportstätten würde diesen Vorgang nur beeinträchtigen.

Mit dem Ausdruck der vorzüglichsten Hochachtung

Zentralkommission für
Arbeitersport und Körperpflege
gez. S. Wildung

Deutscher Reichsausschuß
für Leibesübungen
gez. Diem

Umschau.

Vom Arbeitsauschuß.

Gelegentlich des Lehrganges in Marburg fanden am Donnerstag, den 20. und Sonnabend, den 22. Oktober Sitzungen des Arbeitsauschusses statt, die in der sehr knappen zur Verfügung stehenden Zeit in angespannter Arbeit viel wichtige Dinge erledigten. Der Arbeitsauschuß hat mit gutem Erfolg jetzt regelmäßig die Methode angewendet, nach einer allgemeinen Aussprache über die Tagesordnung sich in Unterausschüsse zu gliedern, die die einzelnen Punkte der Tagesordnung unter sich teilen und gleichzeitig darüber beraten. In dem gesamten Ausschuss kann dann freilich über die einzelnen Punkte nicht noch einmal geredet werden, sondern es können im großen Ganzen nur die Berichte der Unterausschüsse entgegengenommen und ihre Vorschläge angenommen werden. Wenn diese Art des Vorgehens eine allzu große Ähnlichkeit mit parlamentarischen Kommissionen und Unterkommissionen zu haben scheint, der möge bedenken, daß es nur auf diese Weise möglich ist, die einzelnen Fragen unter denen, die dafür besonders verantwortlich und sachverständig sind, wirklich gründlich zu beraten und dabei doch die Sitzung des ganzen Ausschusses in einer verhältnismäßig kurzen Zeit zu erledigen. So sind diesmal drei Ausschüsse gebildet worden, von denen sich einer wesentlich mit den geschäftlichen Fragen, der zweite mit besonderen Zweigen der Bundesarbeit, ein dritter mit Zeitschriften und Tagungen befaßte.

Von den Beschlüssen ist wohl weitaus der wichtigste, daß der Geschäftsausschuß ermächtigt wurde, zum 1. April Stadtvikar Walter Wlsadel-Hamburg als Bundeswart anzustellen. Die Anstellung ist noch nicht völlig gesichert, aber wir hoffen, daß die noch bestehenden Schwierigkeiten noch vor Weihnachten sich in einer befriedigenden Weise lösen lassen. Was die Anstellung eines eigenen Bundeswarts für den Bund bedeutet wird, ist ohne weiteres deutlich; doch wird darüber zu seiner Zeit noch mehr gesagt werden müssen. Einstweilen bereist in den Wintermonaten Ludwig Megger im Auftrage des Arbeitsauschusses die einzelnen Landesverbände; wo sein Besuch gewünscht wird, soll man sich durch den Geschäftsführer des betreffenden Landesverbandes an ihn (Darmstadt, Biederstr. 28) wenden. — Die in Göttingen beschlossene Erhöhung der Beiträge (50 Pfg. halbjährlich, für Einzelmitglieder und Bundesfreunde unverändert) mußte nach eingehender Prüfung der dagegen vorgebrachten Bedenken ausdrücklich bestätigt werden, weil nur mit diesen erhöhten Beiträgen die vermehrten Ausgaben des neuen Jahres gedeckt werden können. — Großbodungen ist der besonderen Obhut der benachbarten Landesverbände anvertraut worden, die das alte Bundesheim vor allem als Erholungsheim und für kleinere Freizeiten und Lehrgänge ausbauen werden; für Großbodungen ist nun, ebenso wie für die Westerbürg, ein besonderes Kuratorium (Vor-

sitzende Gräfin Ilse von der Schulenburg) eingesetzt, das ebenso wie das Westerburg-Kuratorium im Auftrag des Geschäftsausschusses handelt. — Die Warenverkehrsstelle in Wülfingerode wird aufgelöst; ob sie an anderem Ort in veränderter Form weitergeführt wird, ist noch nicht entschieden.

Für die Pflege der Jungenarbeit, die durch das Bundeszeltlager einen kräftigen Anstoß erhalten hat (Sorgt alle dafür, daß der Sonderdruck der vortrefflichen Zeltlager-„Treue“ restlos für Verbezwöck bei der Treue-Buchhandlung angefordert und verwendet wird, Preis nur 10 Pfg.!), ist ein eigener, neuer Ausschuss unter der Leitung von Heinz Hagemeister eingesetzt. — Ueber Leibesübungen wurde eingehend gesprochen. Die Frage erscheint noch nicht als so weit geklärt, daß wir uns auf eines der miteinander ringenden Systeme für den ganzen Bund festlegen könnten. Es muß wohl über diese Frage einmal ausführlich berichtet werden. Die Bundesleitung hat Vollmacht, einen geeigneten Mann zum Bundessturnwart zu bestimmen. — Kiedel Plag-Berlin wird beauftragt, sich für die Behandlung der Alkoholfrage besonders verantwortlich zu fühlen, darüber von Zeit zu Zeit zu berichten und den Bund in den Ausschüssen und Konferenzen zur Alkoholbekämpfung zu vertreten. — Mit dem neuen Schriftleiter der „Treue“ wurde eingehend über die weitere Gestaltung der „Treue“ beraten. Der Arbeitsausschuss hält es für notwendig, daß die Mädchenarbeit noch mehr als bisher zur Geltung kommt, andererseits freilich auch die besonderen Bedürfnisse der Jungenarbeit. Beides kann nur in der Weise geschehen, daß die „Treue“ in zwei verschiedenen Ausgaben erscheint, für männliche und für weibliche Jugend, beide Ausgaben in ihrem Hauptteil gleichlautend, dann aber mit einem besonderen Teil für die besonderen Bedürfnisse der beiden Geschlechter. Es läßt sich im Augenblick noch nicht übersehen, von wann an diese Regelung in Kraft treten kann. Ueber die Entwicklung von „Unser Bund“ wird allgemein mit großer Befriedigung und herzlichem Dank an den Schriftleiter gesprochen. Auf Anregung des Ausschusses für Mädchenarbeit wird ein neues Blatt begründet, das für die Leiter und Leiterinnen praktische Anregungen geben soll; es wird voraussichtlich unter dem Namen „Süßerechthe“ sechsmal im Jahr erscheinen, in allererfachtster Form, darum auch zu dem sehr billigen Preis von 10 Pfg. für das Heft. Es ist selbstverständlich, daß wir auch über den „Knappen“ ausführlich gesprochen haben. Die Bundesleitung ist beauftragt worden, die Möglichkeit weiterer Zusammenarbeit zu prüfen. Ich muß dazu die Anmerkung machen: Wenn wir uns über mangelnde Pünktlichkeit in dem Erscheinen des „Knappen“ beklagen, so muß sich andererseits die Geschäftsleitung des „Knappen“ darüber beklagen, daß eine Mitarbeit aus unserem Bund fast gänzlich ausgeblieben ist.

In den Arbeitsausschuss werden, vorbehaltlich Zustimmung der Bundesversammlung, zugewählt: Heinz Kloppenburg-Elsfleth, Frau Anna Wolff-Celle (an Stelle von Anna Piderit, als Vertreterin des Landesverbandes Niedersachsen), Pfarrer Paul Demke-Bunzlau (als Obmann der Älteren), Pfarrer Martin Luge-Berlin, Marianne Raasmussen-Hamburg, Ruthild Manz-Frankfurt a. M., Gertrud Geß-Hamburg; die Leitung des Ausschusses für Mädchenarbeit haben an Stelle der zurücktretenden Frau Emmy Stäblin Frau Anna Wolff, Marianne Raasmussen und Ruthild Manz gemeinsam übernommen.

Die Arbeitsausschuss-Sitzung im Winter fällt aus, dagegen wird mit der nötigen Sitzung des Geschäftsausschusses die Sitzung eines kleinen Unterausschusses für die Vorbereitung der Bundestagung 1928, die vom 8.—8. August in Eberswalde stattfinden soll, abgehalten. Wilhelm Stäblin.

Archive für Jugendbewegung.

Wir richten eine gemeinsame Bitte um Unterstützung unserer Sammlungsarbeit an alle Angehörigen und Gruppen der Jugendbewegung aller Richtungen, insbesondere auch an die Bundesleitungen, Führerschaften und die schon vorhandenen Archive. Uns liegt an der Zusendung bzw. dem Tausch des untenstehend aufgeführten Materials, um dessen Inhalt weiteren Kreisen zugänglich zu machen. Wir sind schon mit den einzelnen Jugendbünden und Archiven in Verbindung getreten und danken für das uns überlassene Material; dennoch haben wir sicher eine Reihe von Sammlungen sowie privaten Besitz noch nicht erfasst. Mit Gau- und Bundesarchiven würden wir gern, soweit das noch nicht geschehen ist, in Tauschverehr eintreten. Gebt uns also bitte an, welches Material an Veröffentlichungen gleich welcher Art

(Bundeszeitungen, Gaublätter, Jahrbücherblätter und ähnliches neueren und älteren Datums) von folgenden Gruppen und Bänden der Jugendbewegung Ihr entbehren könnten und welches Ihr uns dabei gegen Erfag der Postkosten oder auch gegen Tausch oder Kauf zukommen lassen könnten.

Reichsarchiv der deutschen Jugendbewegung auf Burg Ludwigsstein.
gez. Ph. Künzle.

Deutsches Archiv für Jugendwohlfahrt, Abt. Jugendpflege und Jugendbewegung.
Dr. Agathe Schmidt.

Liste der Zeitschriften, die in Jahrgängen und Einzelheften gesucht werden.

1. A.W.V. — E.V. (von den alten Heften des A.W.V. und der gelben Zeitung an alle Neuerscheinungen (z. B. Reichsband)),
2. Kronachbund — Mitteilungen der Feldwandervögel (auch alle Gaublätter, Führer- und Briefe und Bildungsberichte),
3. Freideutscher Bund (Beisefte und Gaublätter) — Landgemeinden — Bund Deutscher Wanderer — Vortrupp — Jungdeutsche u. ä.,
4. Alle Zeitschriften der Mädchenwandverbände,
5. Jungwandervogel — Deutschwandervogel — Wandervogel, Völkischer Bund — Wandervogel Jugendbund — Herosher Wandervogel u. ä.,
6. Kleinere, lokale Gruppen (A.W.V. — Berliner Jungenschaft), Vaganten, Pachtanten. Jahrende Schüler, Greif, Thüringer Jugend u. ä.,
7. Auslandsdeutsche (Böhmen, Ausländischer, Oesterreich und Schweiz, Wandervogel),
8. Einzeln, nichtbündische, z. T. einmalige Veröffentlichungen von Gruppen und Kreisen (z. B. Der Einspruch, Der Zweifäuser, Pflaumenstamm, Der Innere Kreis, Schöpferische Lebensgestaltung, Der Aufbruch, Der Anfang, Die grüne Fahne u. ä.),
9. Pfadfinder (D.P.F., Neupfadfinder, Kindspfadfinder, Christl. Pfadfinder),
10. Jungnationaler Bund. Adler und Falken — Geusen — Jahrende Gefellen,
11. Schilljugend — Jungdeutschland,
12. Freie sozialistische Jugend (Landfahrer, Wanderscharen u. ä.),
13. Sozialistische Arbeiterjugend — Jungsozialisten — Jungkommunisten u. ä.,
14. Evangelische Jugendbünde,
15. Katholische Jugendbünde,
16. Jüdische Jugendbünde.

Serner suchen wir folgende Zeitschriften zu ergänzen: Junge Menschen — Junge Gemeinde — Die Kommenden — Der Zwiespruch — Internationale Jugendzeitschriften — Zeitschriften der Lebensreform — Zeitschriften der Sing-, Spiel- und Tanzgemeinschaften — Blätter der Jugendbewegung — Blätter der Siedlungsgemeinschaften — Blätter der Studentenbewegung — Tagungsberichte u. ä. Schließlich auch nicht minder wichtig: Bundeszeitungen, Flugblätter, handschriftliche Manuskripte, Jahrbücherblätter u. ä.

Wir bitten Euch, die Angebote an das Deutsche Archiv für Jugendwohlfahrt, Berlin NW 40, Moltkestr. 5, oder an das Reichsarchiv der deutschen Jugendbewegung, Geschäftsstelle Berlin NW 27, Luchavener Straße 1 I, zu richten. Wir sind auch dankbar, wenn Ihr von Euch aus Material anbietet, von dem Ihr annehmt, daß es für unsere Sammlung wichtig ist.

Freudenspiegel.

Christine
geboren am 12. Oktober 1927.

In dankbarer Freude
Sitz und Käthe Henschel.

Wallwin, Kreis Speersau
Pflanzhaus.

Unser Hannes hat noch in Freiburg ein Bräderchen,
Kurt Walter

bekommen. In herzlichster Freude zeigen wir es Euch an.
Siedlandens (Post Rosenbergl), 18. Oktober 1927.
Pflanzhaus

©tto und Elisabeth Zenmann.

Sam 22. Oktober 1927

Käthe Bues
Hermann Daniel
Dresden.

Düren i. Rhf.

Frankfurt a. M.

Zeitspiegel.

Die „Leifestunde“, Zeitschrift der Deutschen Buchgemeinschaft, bringt neben allerhand Entbehrlichem eine Verherrlichung der Mode, die geradezu ein Söhn ist. Ein paar Kostproben: Die Mode macht es so leicht, elegant zu sein, die Harmonie der Farben wirkt an sich schon vornehm, die Toilette des Gesichts tut das übrige, deshalb liebt die Frau die Schminke. — Wer an der Mode herumtadelt, ist ihr einfach nicht gewachsen. Es gibt nichts Törichteres, als die Mode „Lurus“ zu schelten. In Italien, Spanien und Frankreich freut sich der Arbeiter, wenn er eine schön (nach der Mode) gekleidete Frau sieht, genau so wie er sich über ein Kunstwerk freuen würde. Bewegt ihn sonst noch ein Gedanke, so wird es der sein: wieviel Arbeit, wieviel Kosten erfordert der komplette Anzug einer Schönen? Wieviel Leute verdienen daran! (O Julie Elias, du hast zu Unrecht den Namen des eifernden Propheten. Der würde sagen: Es ist eine Schande, daß ein Mensch für seine Eitelkeit so viel Geld ausgibt, als ein Arbeiter in Wochen verdient. Du ahnst nichts von den Hungerlöhnen der Heimarbeiterinnen!) — In der Einseitigkeit der Toilette haben wir seit einigen Jahren ererbliche Fortschritte gemacht. Es sind vielleicht (wörtlich!) nicht die einzigen Fortschritte unserer Zivilisation. — Von den Kleidern kann man den Geist einer Epoche, ihre Moral und ihre Ästhetik ablesen. (Was ist der einzig richtige Satz, nur daß wir ihn anders nehmen, als die Julie Elias.) Wer hält noch die „Leifestunde“?

Siegfried Meier.

Eine Wohnung mit einer geräumigen Wohnküche, einem Wohnzimmer, zwei Kammern, Boden und Stall kostet im Kleinhaus nachweisbar 3—4000 Mk. Die uns zurzeit fehlenden zwei Millionen Wohnungen würden also 6—8000 Millionen Mark kosten. Wir vertrinken zurzeit über 3½ Milliarden Mark jährlich. Wie verzaubern 1½ Milliarde und brauchen über 2 Milliarden Mark für Krankenanstalten und Zuchthäuser, um die Opfer dieser beiden Unsitten unterzubringen. Das sind zusammen 7 Milliarden.

Mutiges Christentum.

Deutsch-Oesterreich hat seit 1919 sechs Bundeserziehungsanstalten gegründet. Darin werden die fähigsten Schüler aufgenommen, die von der Grundschule empfohlen werden und in Deutsch und Rechnen „Gut“ haben. Erst nach der Aufnahme wird festgestellt, was die Eltern, nach ihrem Einkommen gestaffelt, zu zahlen haben. Im Etat sind die Mittel für alle Schüler vorgesehen. 70 v. S. der Kinder stammen aus Familien von Arbeitern, Angestellten, Handwerkern und Bauern. Daraus erhellt die soziale Bedeutung dieser staatlichen Erziehungsheime. Und in Deutschland? Eine kurze Nachricht der „Münchener Zeitung“ lautet: Freie Bahn dem Tüchtigen! Der Reichstag lebte es ab, für 200 sehr begabte mittellose Schüler 300 000 Mk. zu bewilligen, obwohl diese Schüler ohne Ansehen der Herkunft von der Studiengesellschaft des deutschen Volkes ausgewählt waren. Dagegen bewilligte er 600 000 Mk. zum Ankauf eines englischen Zuchthengstes.

Mutiges Christentum.

Die Hamburger Strafanstalten Sublabüttel sind dazu übergegangen, ihren Insassen außer Konzerten auch das Varieteetheater zugänglich zu machen. Zu diesem Zwecke wird dann die Zuchthauskapelle in ein solches verkleidet. Fortschritt, Fortschritt, meine Herren!

Pfarrer Hesselbacher in Baden-Baden hat wieder ein feines Büchlein geschrieben: „Lebensfahrten“, ein Büchlein für Werdende. Seine Geschichten, Bilder und Gedanken. Hier ein paar Worte über das Sorgen: Die Sorgen sind wie der Blick der Aage, die den Vogel mit ihren Augen lähmt, daß der unglückliche Gebante nicht mehr wegblicken kann und seinem Feind zum Opfer fällt, dem er mit der größten Leichtigkeit hätte entinnen können. Sorget doch nicht für ungelegte Eier. — Die schwerste Last, unter der wir leiden, ist immer — selbst aufgelegt. Das ist eine Binsenwahrheit. Und wenn die täglichen Sorgen nur so groß wie Sandkörner sind, ein Schub voll Sandkörner hindert am Laufen. Komm, halt still!, zieh' den Schub aus, und schüttele den Sand heraus. Es lohnt sich. Wer sich dazu nicht die Zeit nimmt, läuft sich den Fuß blutig. Sandkörner aus dem Schub!

Und den Theologen noch eins ins Stammbuch: „All recht, all recht, herr Pfarrer! 'o gibt wenig Christen, die die Probe bestehen. Das haben Sie ganz gut gesagt. Aber wenn ich haben will, daß mein Gustavle, der älteste von meinen Sobnkindern, ein Strohheil fichten lernen soll, dann muß ich ihm nicht sagen, es gibt

ihret wenig, die's fertig bringen, sondern dann muß ich sagen: Kuratsch, Wäble, und es ist keine Hererei, wenn's auch noch so schwer ausieht. Setz dein Herz dran, und es wird. Und so denk ich, sollten die Pfarrer nicht immer den armen, verzagten Leuten sagen: 's Christ sein ist zu schwer, viel zu schwer! Sonst lassen sie's gleich bleiben. Sondern sie sollten uns sagen: Herzhaft, verzhaft! Setz Eure Seele dran. Dann wird's. So, mein ich, hat's der Heiland gemacht mit dem Levi, dem Zöllner, und mit dem Jakobus, dem Hitzkopf, und dem Petrus, dem die Gäl so schnell durchgegangen sind. Sonst hätten sie's bei ihm nicht ausgehalten... Drum sag ich, Sie sollten nicht predigen, wie schwer es ist, die Probe zu bestehen, sondern Sie sollten predigen, wie wunderschön es ist, wenn unser Herrgott selber uns die Probe zu bestehen hilft." (Verlag Eugen Salzer, Heilbronn.)

Die Aufhebung des Schnapsverbots in Rußland macht dem Gesundheitsamt, der Justiz und dem Innenministerium große Sorgen. Alle drei haben sich an die Regierung gewandt mit der Bitte um Abhilfe. Die Trunkenheit nimmt erschreckend zu. Die Regierung erklärt, daß sie auf die jäherlichen Einkünfte von 1,2 Milliarden Mark vom Schnaps nicht verzichten kann. — Die Tatsache, daß der Schnapshandel an die afrikanischen Eingeborenen immer noch besteht, ist ein handgreiflicher Widerspruch zu der vielgerühmten verantwortungsbewußten Vormuntschaft der sogenannten Kulturvölker über die Naturvölker. (The International Record.)

Amerikanisch: Bei dem Vorkampf zwischen Sharkey und Maloney erhob sich die vieltausendköpfige Zuschauermenge auf Aufforderung des Schiedsrichters und verharrete minutenlang in stillem „Gebet“ für Lindbergh.

Auswirkungen des bayerischen Konkordats. Bayerische Geistliche haben wiederholt bereits Eheschließungen vorgenommen, ohne daß eine standesamtliche Trauung erfolgt war, und die bayerische Regierung, die einen Konflikt mit Rom und einen Auslegungstreit über das Konkordat scheut, hat die Staatsanwaltschaften angewiesen, in solchen Fällen von einer Anklageerhebung gegen die Geistlichen abzusehen. Als in einem solchen Falle Anzeige von dritter Seite erfolgte, eine Anklage sich nicht umgeben ließ und eine Verurteilung erfolgen mußte, war am nächsten Tage die Begnadigung des Geistlichen aus München eingetroffen. DKA.

Buch und Bild.

„Den' Apostel Paulus sin tein lütten Breiw.“ För plattdütsch Lüd in er Muddersprak öwerdragen.

Die Freunde der plattdeutschen Bewegung in unserem Bunde seien auf eine beachtliche Neuerscheinung aufmerksam gemacht. Pastor Vogt-Baschow i. M., der bereits vor zwei Jahren eine Uebersetzung des Lukas-Evangeliums in die plattdeutsche Sprache herausbrachte, hat nunmehr auch die kleineren Briefe des Paulus in die plattdeutsche Sprache übertragen. Es ist wahrlich eine Freude, die Briefe des Paulus in dieser Sprache zu lesen, als ob die Worte des Apostels durch die Uebersetzung viel unmittelbarer und lebendiger zu uns sprächen. Das kleine Heftchen kostet — 50 M und ist bei der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft in Berlin SW 11 verlegt. Max Martin.

„Kirchenstraßen“ von Pastor Johannes Schwarzlopff = Güstrow. Verlag Fr. Bahn, Schwerin. Preis 1,50 M.

Das kleine Heftchen dürfte für alle die-

jenigen Interesse haben, die sich irgendwie verantwortlich wissen für die Fragen der Formen und der Gestaltung unseres kirchlichen Lebens. Es gibt eine Sammlung Predigten wieder, die Johannes Schwarzlopff im Herbst 1920 über die kirchlichen Handlungen, Taufe, Konfirmation, Beichte, Abendmahl, Trauung, Begräbnis und Kirchenstraßen, im Güstrower Dom gehalten hat. Max Martin.

Wilhelm Schreiner: Im Kampf ums Werden. Hellmuth Möller-mann-Verlag, Braunschweig. Karton. 2,50 M, geb. 3,50 M.

Wer das innere Werden junger, jugendbewegter, evangelischer Menschen kennen lernen oder wieder miterleben will, greife zu diesem Büchlein. In geschichtlichem Gewand, das nur Form sein will und keinen Anspruch auf unbedingte geschichtliche Tatsächlichkeit erhebt, werden vor uns junge Menschen zu nichtselbstischen, aber gemeinbewußten und gemeinverantwortlichen — Persönlichkeiten. Jungen Menschen kann das Büchlein ein

Führer sein — Alte kann es zum inneren Verstehen der Jungen führen. Beides tut not. Dazu künstlerische, lebensprübende Sprüche. „Ich mußte es fertig lesen, ich konnte nicht aufhören,“ haben mir sehr viele gesagt, die es gelesen hatten.

Wilhelm Ziegler-Heuberg.

Wilhelm Schreiner: *Wie Männer in der Ehe*. Hellmuth Mollermann-Verlagsbuchhandl., Braunschweig. 232 S. Kart. 4,50 Mk., geb. 5,50 Mk. Es erscheint mir als eine dringende Notwendigkeit, die aus dem Bewußtsein der Mitverantwortung für das innere Leben unseres Volkes erwächst, möglichst viele Menschen auf dies Buch aufmerksam zu machen. Lest es, lest es! Da ist einer, der wagt, tapfer zu reden, nicht ein Mediziner, sondern ein Theologe, der aber tief eingedrungen ist in das Wissen um die körperlichen Grundlagen und Gesetze sexuellen Lebens und der doch nie die innere Linie aus den Augen läßt. — Köstlich klar und offen mit unzweideutiger Deutlichkeit wagt er, alle Dinge beim Namen zu nennen und auf Fragestellungen in der Ehefrage einzugehen, die bisher von der Kirche und in der kirchlichen Ethik ängstlich vermieden wurden. Und er wagt, alle diese Fragen: Wie als Geschlechtsgemeinschaft, Frage der Beschränkung der Kinder usw. aus dem Geist des Evangeliums heraus klar zu besprechen — und zu bejahen. Aber wie er das tut, daß da nur letzter Verantwortung Gott gegenüber, nie aber irgendwelcher menschlichen Selbstsucht das Wort geredet wird, das muß man eben selber lesen. Für mich bedeutete das Buch eine Befreiung: Endlich einer, der bewußt den Körper als Gottes-schöpfung wertet und ihm seinen rechten — nicht über-, aber auch nicht unterbetonten — Platz anweist in dem Leben des Menschen, das eben ein doppelbestimmtes, leid-felisches ist. Das Buch zeigt, wie man alle, auch die körperlichen, Fragen der Ehe aus der Haltung eines bewußten Christen heraus nicht nur schweigend übergehen, sondern klar und bejahend besprechen kann.

Wilhelm Ziegler-Heuberg.

Der Deutsche Jugendjahreweiser 1928 „Sehne dich und wandere“.

Der Jahreweiser will, aus dem Geist der Vorkriegswanderer heraus, die im Krieg gefallen, Richtung weisen für die Zukunft. Als Mitarbeiter finden wir: Bonus, R. Algiers, Karl Fischer, Georg Stammler, Heinrich Gutberlet, Frau Sine

Hülz, Emil Heinadorff und — W. Stählin. Ob man auf den Inhalt, ob man auf die Bilder sieht, in jeder Hinsicht ist der Jahreweiser ein Wurf. Wie angesichts solches ersten Wollens B. v. Münchhausen in einer Besprechung schreiben kann, man müsse „die Jugendbewegung nicht so ernst nehmen“, ist mir unverständlich. Er bringt's fertig, sogar die deutschen Monatsnamen zu beanstanden, weil sie ihm nicht bekannt sind! Man kann solche Kritik wirklich „nicht ernst nehmen“. — Der Jahreweiser ist ausgestattet mit 55 vorzüglichen Zeichnungen und vielen sehr wertvollen Zeichnungen und Schnitten, auch Scherenschnitten. — Zur Charakterisierung seines Inhaltes nur die „Gedanken zur Sonnenwende“ vom Herausgeber Clemens von Henke: „Du deutscher Wandervogel! Wenn du das wahrhaben willst, was du Großes in die trägst... dann entscheide dich bei dieser Flamme Schein... Es könnte sonst sein, daß du wie dieses Feuerfische im Winde verwehst... daß es von dir einst heißt: gewogen, gewogen und zu leicht befunden! — Nicht im gefühlmäßigen Erleben, das sich verliert wie einer Blume Duft, suche deine Befriedigung... Entscheide dich zu Wahrhaftigkeit und Keimheit und darüber hinaus zur Tat: das Licht — dein Licht — in den Herzen deines Volkes zu entzünden.“

Siegfried Meier-Sebnig.

(Früher Gauwart von Mecklenburg.)

Die Verhandlungen des 33. Evangelisch-sozialen Kongresses in Saarbrücken vom 25. bis 27. Mai 1926. Herausgegeben von Johannes Herz, Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht, 1926. 174 S. Preis 3.— Mk. — Inhalt: Reichsgerichtspräsident Dr. Simons: Eröffnungsgrede. Privatdozent Wünsch, Die Möglichkeit der Beeinflussung wirtschaftlicher Vorgänge aus sittlichen Grundsätzen. Professor Dr. Zimmermann und Frau Elsbeth Krutenberg-Conz, Die Lebens- und Arbeitsverhältnisse der erwerbstätigen Jugend in Deutschland.

Ich möchte raten, diesen Kongressbericht ernsthaft durchzuarbeiten, er ist wichtig für uns, weil er uns in dem Wünschlichen Referat Grundfähliches sagt zur Frage der Wirtschaftsgestaltung und in dem von Zimmermann-Krutenberg auf Grund einer großen Umfrage manches wertvolle Material bietet über die Lebensverhältnisse der arbeitenden Jugend in Deutschland. Dies letzte Referat findet übrigens seine

Fortsetzung in den Blättern des Evangelisch-sozialen Kongresses: Evangelisch-Sozial Vierteljahrschrift für die sozial-kirchliche Arbeit, Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht, auf die ich bei dieser Gelegenheit auch hinweisen möchte. Hugo Specht.

Auf den von Fritz Niebold herausgegebenen Kreuzkalender für 1928 (Verlag des Landesvereins für Innere Mission in Sachsen, Dresden-L., Preis 2.50 Mk.) weise ich gerne hin. Dieser „Kalender für junge Christliche Kunst“ enthält wieder neben manchem Zweifelhafteu und minder Erfreulichen (s. B. Hedwig Petermann!) einige recht gute und eindrucksvolle Blätter junger Künstler (Erfnst Erbe, Müller-Gräfe, Paul Sinswieg u. a.). Die Texte dürften noch vielseitiger ausgewählt, die Bilder und Worte sorgfältiger dem „Pfad des Jahres“ angepaßt sein. W. St.

Mahnungen zur Innerlichkeit.
Eine Urchrift des Buches von der Nachfolge Christi. Verlag Max Schmidt-Römhild, Lübeck, kart. 2 Mk., gebunden 2,50 Mk.

Die 4 Bücher von der „Nachfolge Christi“ (De imitatione Christi) des Thomas von Kempen sind die berühmteste Schrift des deutschen Mittelalters und das nächst der Bibel am meisten geliesene Erbauungsbuch. Es hat trotz mancher unverkennbar katholischer Züge auch ungezählte dankbare Freunde unter den evangelischen Christen. Nun wurde vor einer Reihe von Jahren in der Lübecker Stadtbibliothek eine anonyme mittelalterliche Handschrift gefunden, die im wesentlichen mit dem 2. und 3. Buch der „Nachfolge Christi“ übereinstimmt; nur ist die neu aufgefundenen Handschrift viel kürzer und es fehlen ganz bestimmte Sätze und Kapitel aus dem Buch des Thomas von Kempen. Eine sehr sorgfältige Vergleichung hat es sehr wahrscheinlich, wenn nicht sicher gemacht, daß es sich bei dem neuen Fund nicht etwa um einen Auszug, sondern vielmehr um die Urchrift des Thomasschen Buches handelt. Wir haben also wahrscheinlich die sehr viel kürzere Schrift vor uns, die Thomas von Kempen gekannt und durch Zusätze erweitert hat. Nun enthalten aber gerade diese Zusätze vieles, das uns besonders fremd und von einem schwülstigen und sentimentalischen Stil ist. Die nun vorliegende Urchrift ist viel kraftvoller, und

zeigt bei aller tiefer Demut doch eine männliche Haltung vor Gott. — Gerne weise ich auf diese Ausgabe hin; das Buch ist auch in dieser neuen oder vielmehr alten Gestalt nichts für einen großen Kreis, sondern vielmehr für die Stillen im Land, für diejenigen, die glauben, daß eine Mahnung zur Innerlichkeit ein Wegweiser zum Leben sein kann. Die kartonierte Ausgabe, die mir allein vorliegt, ist des kostbaren Inhaltes nicht würdig; ich hoffe, daß die gebundene Ausgabe besser ausfällt. Wilhelm Stählin.

Mein Weg ins Leben. Jahrbuch für die deutsche Volksschuljugend. Herausgegeben von den vereinigten deutschen Prüfungsausschüssen für Jugendchriften bei Hermann Gelsler, Berlin W 9.

Walter Gensel: Heiligenlieder im Bärenreiter-Verlag, Kassel. 1.50 Mk. 48 S. 18 Lieder.

Eine neue Liedsammlung von Walter Gensel. Wer borchte da nicht auf. Das erste Heft des „Heitlichen Liederquell“ ist erschienen. Heiligenlieder sind's, von St. Michael, St. Georg, St. Gertrud, St. Ursula und Kasael u. a. m. Alles, schlichtes Volksgut. Es ist zu bewundern, wie ein Mann wie Gensel diesen einfachen Weisen seine Liebe schenkt und sie zu drei Stimmen einfach setzt. Und diese Liebe mußte eine gewaltige Arbeit kosten, diese Weisen und Texte uns so zum Singen einzurichten, von der der Laie keine Ahnung hat. So ist diese Liebe nicht nur zu bewundern, sondern ist uns eine Lehre: vom Wert echten Volksgutes, von dem wegzustehen in die „höhere“ Kunst wir immer in Versuchung kommen. Der Satz (für zwei Frauen- und eine Männerstimme) ist leicht ausführbar. Die Weise ist einstimmig vorangestellt mit Lautenbuchstaben. An ihnen kann man lernen, Lieder zu begleiten? Es ist zu hoffen, daß der Titel „Heiligenlieder“ niemand abhält, sich diese guten und schönen Lieder zu erklingen.

Es sei hier gleichzeitig das Bärenreiter-Jahrbuch (0.78 Mk.) angezeigt, das schon an seinem äußeren Umfang das Wachsen und Erstarren des uns nahestehenden Verlages anzeigt. Inhaltlich zeigt es in Aufsätzen und Auszügen die Grundlinien der Verlagsarbeit auf und gibt in seinen Verzeichnissen Bericht vom Schaffen und Planen — und den Suchenden Rat. Jörg Erb.

Die Gste.

Das ist das Hesttenbest. Es diene dem ganzen Bund! — Was wir auf dem Herzen haben, ist im Brief gesagt. Hoffentlich findet er seine Empfänger. Das nächste Heft hat das Thema: Unsere Lösung. Ich rechne mit solchem Anhang, daß ich zwei Heste dafür vorgelesen habe. Das 3. Heft gebört den Frauen und Mädchen. Dann folgt die Jungfrauenfrage. — Dem Heft liegt die Bibelstelle in neuer Gestalt bei. Möge sie so besser ihren Dienst tun. In Zukunft werden keine Lücken mehr entstehen zwischen den einzelnen Hesten. — Man beachte die Anzeigen auf der Rückseite. — Die Korrektur dieses Hestes las ich am Nachmittag des 24. Dezembers. Jörg Erb.

Zur Besprechung eingehende Bücher

werden nach Titel, Verlag, Umfang und Preis hier angeführt.
Eine Verpflichtung zur Besprechung oder Rücksendung wird nicht
übernommen. Wir sind bestrebt, auf Wesentliches einzugehen.

Zeitgeist und Gottesgeist, von
Th. Brandt. 35 S.

Um die Wahrheit, von Anna Law-
ton. 40 S. Verlag der Mädchenbil-
dungsvereine, Leipzig.

Ernst Arndt, Erziehungswis-
senschaft. 30 S. 1.30 RM. Quelle
& Meier, Leipzig.

Brandenburgisches Jahrbuch,
2. Band, herausgegeben vom Landes-
direktor der Provinz Brandenburg.
120 S., reich bebildert. Preis 3 RM.
Berlin SW 48, Deutsche Bauzeitung.
(Im Hinblick auf unsere nächste Tagung
sei besonders darauf hingewiesen.)

Tanz und Reigen, herausgegeben
von Dr. Gentges. 1.—3. Aufl. 112 S.
Kart. 4.20 RM. Bühnenvolksbunds-Ver-
lag, Berlin.

Johann Christian Bach. Quar-
tette für Flöte, Geige, Bratsche und
Violoncello. Bärenreiterausgabe 120,
3 RM.

Briefwechsel zwischen Justu-
sus Kerner und Ottilie Wil-
dermuth, herausgegeben von Adels-
heid Wildermuth bei Eugen Salzer,
Heilbronn, 200 S., brosch. 4 RM.

Mia Munier-Wroblewska:
Unter dem wechselnden
Mond, Werden, Wachsen und Wel-
ken eines lurländischen Geschlechts. —
Märzboffen. 175 S., brosch.
3,50 RM. bei Eugen Salzer, Heilbronn.

Hermann Ahlert: Der Sternen-
himmel als Bilderbuch, 100 S. mit
Bildern, geb. 2,40 RM.

Im Bärenreiter-Verlag zu Kassel ist er-
schienen: Martin Schlenker,
Sohrzeitromantische (dreistimmig
gemischter Chor, 2 Geigen und Cello).
Leonhard Lehner, Neue Teu-
sche Lieder, erster und zweiter
Sonderdruck aus dem Gesamtwerk je
3 Chöre, 18 S., 90 Pfg., bei Abnahme
von 20 Stück 60 Pfg.

Geistliche Morgenlieder, wohlfeile
Sonderausgabe der Lieder aus dem
„Morgenlied“ zu 90 Pfg.

Walther Henkel, Lied und Volk,
eine Streitschrift wider das falsche,
deutsche Lied, 9.—12. Tausend.
40 S., 1 RM.

Im Verlag Georg Kallmayer, Wolfen-
büttel ist erschienen: Fritz Jöde, Alte
weltliche Lieder, für gemischte
Stimmen (dritter Teil des Chorbuchs
für gemischte Stimmen) 76 S., Leinen-
rücken 4,50 RM.

Walther Rein, Deutsche Lieder
vergangener Jahrhunderte,
Heft 1 weltliche Lieder. Ausgabe für
Männerstimmen, Heft 2 geistliche Lieder
für 3 Stimmen in polyphonem Satz.
1,60 und 1,40 RM.

Georg Götsch: Englandsfest
1920 der märkischen Spiel-
gemeinde. 30 S., 1 RM.

Das Jugendwerk der Kirche
als Evangelisation, Verlag
Friedrich Dahn, Berlin, 18 S., 60 Pfg.
Ehe und Familie, Dr. med. Heinrich
Mainhof, 16 S., 60 Pfg., ebenda.

Für unser Jugend- und Kindererholungsheim „Georgsböhe“ Siedlung
Sagenschieß bei Pforzheim, suchen wir auf 18. Januar 1928 eine umsichtige

Leiterin.

Bewerberinnen, nicht unter 30 Jahren, wollen sich unter Zeugnisvorlage wenden
an Pfarrer Zier, Pforzheim, Schulstraße 8. — Referenzen erbeten.

In unserem Heim „Georgsböhe“ beabsichtigen wir ab 18. Januar 1928 einen
hauswirtschaftlichen Kurs

von sechs Wochen abzuhalten. (Hauswirtschaft, Kochen, Nähen.) Anmeldungen
und alles Nähere durch Pfarrer Zier, Pforzheim, Schulstraße 8.

Die Treue

Verbandsblatt des Bundes Deutscher Jugendvereine e. V.
Schriftleitung: Pfarrer Wahn, Kogenau (Schlesien)
Druck: Eruditen Eduard Koether, Darmstadt. Preis: 10 Pfg.
Postfachkonto: Eduard Koether, Darmstadt, Frankfurt a. M. 1122